ZUR AUSSPRACHE DES NEUHOCHDEUTSCHEN IM XVIII. JAHRHUNDERT

(TEILDRUCK)

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERWERBUNG DER DOKTORWÜRDE

DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

UNIVERSITÄT ZU FREIBURG I. BR.

EINGEREICHT VON

ARTUR TRITSCHLER

AUS LÖRRACH

HALLE A. S.

DRUCK VON EHRHARDT KARRAS

1913

ZUR AUSSPRACHE DES NEUHOCHDEUTSCHEN IM XVIII. JAHRHUNDERT

(TEILDRUCK)

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERWERBUNG DER DOKTORWÜRDE

DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

UNIVERSITÄT ZU FREIBURG I. BR.

ACAD. LUGD. BAT. BIBL.

EINGEREICHT VON

ARTUR TRITSCHLER

AUS LÖRRACH

HALLE A. S.

DRUCK VON EHRHARDT KARRAS

1913

Gedruckt mit genehmigung der philosophischen fakultät der universität Freiburg im Breisgau.

Referent: Geheimer hofrat professor dr. Friedrich Kluge.

Tag der mündlichen prüfung: 20. juli 1912.

Die vollständige abhandlung erscheint in den 'Beiträgen zur geschichte der deutschen sprache und literatur' bd. 38, 3 (verlag von Max Niemeyer in Halle a. S.).

MEINEN LIEBEN ELTERN

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41545322_0118

Einleitung.

Unsere schriftsprache trägt den stempel der verschiedensten mundarten. Jedes wort hat seine heimat, seinen ganz bestimmten geographischen entstehungsbereich, den wir in einer reihe von fällen angeben und oft eng begrenzen können. Wenn wir heute *vater* sagen, so zeigt die lautliche gestalt dieses wortes nach Mitteldeutschland als seiner heimat. Das fehlen des umlauts in *glauben, taufen* weist nach Oberdeutschland. Jede mundart hat ihren beitrag zur schriftsprache geliefert.

Heute sind wir uns dessen kaum noch bewußt. Selbst die auffallenden, in ihrer lautgestalt sicher kenntlichen niederdeutschen worte sind in der hochdeutschen schriftsprache so eingebürgert, daß wir sie nicht als ungewöhnlich, geschweige denn als fremd empfinden. Die schriftsprache ist der ausgleich unter den mundarten geworden, den alle anerkennen. Sie ordnen sich ihr unter, nur immer noch bereichernd und belebend.

Dies war im 18. jh. noch nicht so; der kampf der mundarten untereinander war noch nicht entschieden, und wenn der streit der grammatiker sich scheinbar auch mehr um eine einheitliche orthographie, als um eine gemeinsame aussprache dreht, so versteht es sich doch von selbst, daß der orthographie immer die aussprache des betreffenden grammatikers, also seine heimatliche mundart, zugrunde lag. Im wesentlichen allerdings war die sächsische mundart durchgedrungen und man erkannte sie als die beste, die eigentlich hochdeutsche, an. Was man dabei als sächsische mundart zu verstehen habe, sagt Gottsched in seiner Sprachkunst[5] 1762, s. 68:

'Was ich hier von der obersächsischen Aussprache sage, will ich keineswegs auf das einzige Meißen gedeutet haben: wie ein gelehrter Mann zu

Göttingen unlängst dafür gehalten hat, der dieser Landschaft die Gränzen zwischen der Elbe und Saale angewiesen; ohne doch zu bestimmen, wie hoch hinauf diese beyden Ströme genommen werden sollen. Wir können sicher auch das ganze Voigtland, Thüringen, Mansfeld und Anhalt, nebst der Lausitz und Niederschlesien dazu rechnen. In allen diesen Landschaften wird in Städten, unter vornehmen, gelehrten und wohlgesitteten Leuten ein recht gutes Hochdeutsch gesprochen: welches man a priori, nach dem Sitze des vornehmsten Hofes, das Obersächsische zu nennen pflegt.'

Man bemühte sich, dieser hochdeutschen sprache im gewöhnlichen leben nahezukommen, blieb aber wohl meist weit hinter dem erstrebten ideal zurück. Wenn selbst wir heute im 20. jh. in unserm sprechen unsere heimat nicht verleugnen, so waren die landschaftlichen eigenheiten bei jedem einzelnen menschen im 18. jh. noch viel schärfer ausgeprägt. Schiller fiel wegen seiner schwäbelnden aussprache mit dem Fiesko durch. Von Goethe sagt H. Heine, er mauschle. Die verschiedenen landschaften lasen denselben text auf ganz verschiedene weise. Heinze erzählt in seinen Anmerkungen 1759, s. 17, man finde in niedersächsischen städten noch viele priester, die bei dem diphthongen *ie* das *e* nach dem *i* ganz deutlich hören ließen. Christian Weise gibt in seinen Curiösen Gedanken 1702, s. 9 den rat, wer mit seinen versen nur an einem orte, oder gar nur bei einer person erfolg bezwecken wolle, möge sich ruhig nach seiner heimatlichen sprache richten; wer aber sein licht im ganzen deutschen lande wolle leuchten lassen, müsse auf reime sinnen, die sich an allen orten annehmlich erweisen. Man war also von einer sicheren, gemeinsamen sprache noch weit entfernt.

In dieser verwirrung sehnte man sich jedoch nach einheit. So allgemein man nun die grundlage zu einer einheit in der obersächsischen mundart erkannte, so fühlte man doch seinen eigenen heimatlichen dialekt in so vielen punkten im widerspruch mit dem obersächsischen, daß man nicht ohne weiteres in allem nachgeben zu dürfen glaubte. Es entstand ein wilder, oft persönlich gehässiger streit um jeden einzelnen paragraphen der grammatik. Zunächst konnte man sich nicht über die zahl der deutschen laute einigen. In der ersten hälfte des jahrhunderts machte man noch keinen unterschied zwischen laut und buchstaben, und jenachdem man nun *f, v, ph* u. s. w. als einen oder als drei 'buchstaben' ansah, kam man auf sehr

verschiedene zahlen. Heiß umstritten war die frage, wo *c* und wo *k* zu setzen sei. Jeder einzelne grammatiker glaubt sich verpflichtet, seine gewichtigen gründe für und gegen *c* auseinanderzusetzen. Richter (Rechtschreibung 1780) will um jeden preis das *c* zur bezeichnung des *ß* einführen. Ähnliche zankäpfel waren das *g, v, ph, x, y* und *z*. Alle möglichen pläne wurden gemacht. Der eine wollte von *f—v, t—th, i—y* u.s.w. das eine zeichen entfernen, der andere wollte dazu noch neue schriftzeichen einführen.

'Der erste, welcher so etwas unternahm, ist, so viel ich mich erinnere, J. S. V. Popowitsch, von Geburt ein Krainischer Wende, welcher, so wohl in seinen Anfangsgründen der teutschen Sprachkunst, Wien 1754, als auch in einigen andern Schriften, die Orthographie ummodeln wollte, und zu dem Ende neue Buchstaben aus dem Griechischen, Hebräischen und Slavonischen in Vorschlag brachte. ... Weit zahlreicher und dreister wurden die orthographischen Neuerungen von 1770 an, da die gewöhnliche Orthographie ganz verdränget, und durch neue auf willkürliche Gründe gebaute Systeme ersetzet werden sollte. Das meiste Geräusch machten zwey übrigens gelehrte Schwaben, die Herren Fulda und Nast, ein Pfälzer, Hr. Hemmer, Hr. Klopstock ... und ein Schlesier, Hr. Abraham Gotthelf Mäzke, dessen Neuerungen alles übertreffen, was in diesem Fache in irgend einer Sprache nur versucht worden ist' Adelung, Orthographie 1788, s. 421.

Jeder schmiedete sich eine hausorthographie. Wie die sprachlehren ab und zu ausfielen, kann man sich schon ausmalen, wenn man weiß, daß der verfasser gelegentlich auch einmal ein schuldiener war. So hat der schöneckische schuldiener Johann Christian Wolf im jahre 1749 einen 'Gründlichen und vollkommenen Unterricht zur Rechtschreibung der deutschen Sprache' herausgegeben, den später der ehrwürdige pater Weitenauer von der gesellschaft Jesu ausgeschrieben hat. Köstlich und gut getroffen ist die satire, die Immermann im Münchhausen gegen solche grammatiken schrieb; nur daß das urteil, das die bauern über den armen schulmeister Agesel fällen, auf den eigentlichen übeltäter, den verfasser der grammatik, zurückfällt.

Die möglichkeit, das bild jedes wortes einheitlich zu gestalten, suchte man vor allem in der etymologie. Man muß aber nur einmal solche etymologische versuche des 18. jh.'s eingesehen haben, um zu ahnen, was dabei für ungeheuerlichkeiten herauskommen konnten. Gleichzeitig konnte man bei

dem grundsatz, auf die alte sprache zurückzugehen, der sprachgeschichte und entwicklung nicht gerecht werden. Glücklicherweise wurde die etymologie auch gar nicht von allen grammatikern als grundlage der rechtschreibung anerkannt. So hieß z. b. Klopstocks princip: bezeichne auf kürzeste bloß die aussprache, wobei Klopstock allerdings ins entgegengesetzte extrem verfiel und der etymologie gar keinen platz gönnte. Der üblichen orthographie macht er den vorwurf, daß sie das auge in sachen des ohrs urteilen lasse. Nachdem er am Messias als dichter gescheitert war, wurde er ein schlechter grammatiker. Er wagte es, seine fragmente über sprache und dichtkunst in einer neuen, man kann sagen phonetischen umschrift drucken zu lassen. Doch war er sich wohl bewußt, daß er durchaus nicht unbedingt phonetisch schreiben dürfe:

'Ich schrịb z. E. daſ ferkürzte *flịt ef* nicht, wi ich hette tụn sollen, *flịz*, sondern *flịtf*; so auch nicht *Lichz, Wollauz,* sondern *Lichtf, Wollautf* u. s. w.' s. 205.

Ich habe in meiner arbeit mich nicht in eine untersuchung dieser phonetischen umschrift eingelassen, sondern mich darauf beschränkt, die positiven angaben, die Klopstock und ebenso Mäzke, Lignet u. s. w. über ihre aussprache machen, mitzuteilen. Eine eingehende untersuchung könnte aber doch zu manchen ergebnissen führen, zumal da sonst phonetische beobachtungen im 18. jh. spärlich und meist sehr primitiv sind.

Andere grammatiker stützen sich auf den gebrauch und auf die guten schriftsteller. Scheller (Gedanken von den Eigenschaften der deutschen Schreibart 1772) bezeichnet alles als richtig, was die schriftsteller schreiben:

'Wie diese schreiben, so müssen auch die übrigen schreiben, folglich auch reden', denn ein richtig oder falsch gibt es nicht, es gibt nur einen usus. 'Es ist so, wie mit den ehemals Krieg führenden Nationen. Die siegende gab der überwundenen Gesetze, und diese muste die Art zu denken und folglich zu reden annehmen, die jene vorschrieb' ebda.

Allerdings, meint er, ist die gewohnheit nicht bloß willkürlich, nicht zufall oder eigensinn. Sondern der gedanke gibt der rede die prägung und den ausdruck. Scheller will eine academie, die unter der garantie und dem schutze des kaisers und sämtlicher reichsstände über die richtigkeit der sprache wacht. H. Volck von Wertheim (Anweisung zur Ortho-

graphie 1711, s. 186) hat den besten ausweg gefunden. Wenn er im zweifel ist, ob er *werfen* oder *werffen* zu schreiben habe, was er 'aus dem Gehör fast nicht wohl haben kann', so folgt er ... seiner bibel.

Immer war man bestrebt, die homonyme möglichst künstlich in der schrift voneinander zu unterscheiden: *die Haabe,* von *ich habe*; bis Heynatz in seinen Briefen und Mäzke in seiner Grammatischen Abhandlung gegen dieses 'Unterscheidler-Prinzip' front machten. Die verzeichnisse der 'Wörter von einem Klang und unterschiedlicher Bedeutung' sind auch wirklich nur mit äußerster vorsicht, ja fast nur, wenn daneben ausdrückliche angaben über die aussprache beigegeben sind, zu verwerten, da man sich der unterscheidung zuliebe die größten willkürlichkeiten erlaubte. Adelung wendete sich auch mit guten gründen gegen diese versuche:

'Ließe sich nun auch die Gleichheit für das Auge heben, so würde doch der Gleichklang für das Ohr bleiben; und doch findet man nicht, daß dergleichen gleich lautende Wörter in der mündlichen Rede so viele Dunkelheit verursachen, sonst würde die Sprache, aus dem dunkeln Bewußtseyn des Bedürfnisses, der Sache sehr leicht haben abhelfen können' Orthographie 1788, s. 105.

Hyperhochdeutsche schreibungen sind alltäglich. Man schreibt *finden,* weil man wähnt, es sei hergeleitet von *Fund, fließen* von *Fluß, gießen* von *Guß* u. s. w. Man darf also nie aus der schreibung eines wortes auf die aussprache schließen.

Wie wenig die grammatiker oft auf die aussprache geachtet haben, dafür bietet Rust, Abhandlung von der deutschen Rechtschreibung 1773, s. 23 einen beweis:

'Betrachten wir endlich den vierten und letzten Grund des Rechtschreibens, welcher die aussprache ist; so sollte dieselbe eigentlich nur als ein Nebengrund, welcher den ersteren dreyen in einigen Fällen zur Beyhülfe dienen könnte, gebrauchet werden.'

Ja, Rust meint sogar, daß man die aussprache berücksichtige, sei eine ursache der verderbung der deutschen rechtschreibung.

Nach dieser kurzen charakteristik der grammatiken des 18. jh.'s ist noch einiges grundsätzliche über meine arbeit zu sagen. Ich habe versucht, die angaben der grammatiken über die aussprache herauszusuchen. Benützt habe ich dafür alles,

was mir an grammatischer literatur in die hände kam. Daß darunter eine ganze masse unbrauchbaren materials war, brauche ich kaum zu versichern. Ich habe das material mehrfach gesichtet und nur das zurückbehalten, was mir wirklich von einigem werte schien, vor allem das, was als genügend sichere angabe gelten kann. Wenn doch darunter noch einiges zweifelhafte oder sonst überflüssige, z. b. gelegentlich doppelte belege für ein und dieselbe sache, zurückblieb, so nahm ich dies auf, um den kampf zu veranschaulichen, den die grammatiker um jedes wort der deutschen sprache führten. Man erkennt daraus, daß es erst dem 19. jh. vorbehalten blieb, eine einheitliche deutsche büchersprache zu erringen.

I. Der accent.

Der hauptton.

Über den wortaccent gibt uns vor allem die gebundene rede auskunft. Doch da es bei ungewöhnlicher accentuierung eines wortes im verse stets ungewiß ist, ob die gewöhnliche rede damit übereinstimmte, so können als sichere beweise nur die theoretischen angaben der sprachlehrer gelten. Im wesentlichen bestehen für das 18. jh. dieselben regeln wie für unsere zeit.

Für sich gehen zunächst die fremdwörter. Sie behalten meist den fremden accent bei:

'Viele andere haben in der Stellung des Tones noch etwas ausländisches behalten, wie *Anies, Altar, Altan, Alaun, Barbier, Canal, Fasan, Fasele, Figur, Kapitel, Kamehl, Klystier, Metall, Person, Prophet, Regent, Register, Tyrann,* welche denn als solche anzusehen sind, welche zwischen den völligen Bürgern und den völligen Fremdlingen in der Mitte stehen. ..... Ist aber ein Wort nicht von allgemeinem Gebrauche, sondern nur in einer oder der andern Wissenschaft, Kunst oder Lebensart gangbar, hat es kein deutsches Ansehen, und ruhet der Ton, wider die Art ächter deutscher Wörter, nicht auf der vermuthlichen Stammsylbe, sondern auf einer der Ableitungssylben, w. z. B. *Cloak, Musik, Mechanik, musicalisch, Cabale,* so hat es auch noch nicht das Bürgerrecht erhalten' Adelung, Orthographie 1788, s. 113 f.; 'Einzelne Wörter von mehreren Silben, darinn man nicht unterscheiden kan, welches die Grund- oder Hauptsilbe sei, wie *Person* —; oder darinn die Grundsilbe den Accent nicht auf sich hat, wie *Kamel, Planet, Latern, Manier, Salat* —, *Olive* —, sind keine teutsche Wörter' Fulda, Grundregeln 1778, s. 33.

Daneben gibt es schon eine dem deutschen accent anbequemte aussprache:

'Die fremden Wörter behalten auch meistens ihren Accent, sonderlich die aus dem Französischen und Italiänischen aufgekommen, als: *Rŭmōr, Ăllārm.* In einigen bleibt der lateinische und französische: *Mūsĭk* und *Mŭsīk, Cŏlīk* und *Cōlĭk*' Bödiker, Grundsätze 1746, s. 567; 'Nach der Aussprache kan also der Dichter scandiren *Ăltăr,* und auch *Ăltār, Pāllăst* und *Pallast*' Lindner, Inbegriff 2. 1772. s. 234; '*der* (und *das*) *Alt-ár* und *Áltar*; *die Altäre. Der Ált-an,* gewöhnlicher *die Altáne*' Mäzke, Wörterfamilien 1779, s. 135: 'Einige werden zwiefach betont: *Áltar, Altár*; *Pállast, Pallást*; *Bárbar, Barbár*' Voß, Zeitmessung 1802, s. 17.

In einzelnen mundarten ist der accent der fremdworte auf eine gewisse silbe festgelegt worden, ohne daß eine verschiedene betonung möglich blieb:

'Endlich aber glaube ich, daß von den fremden Wörtern *Altán* und *Bombast* in Absicht des Tones teutsch geworden sind und ihn auf der ersten Sylbe haben' Rüdiger, Zuwachs der Sprachkunde 3, 1784, s. 79; 'In *Kaffee, Abbee* (*káfè, ábè*) sind sich die Sylben dem Tone nach gleich, in jenem aber hat *ká,* in diesem *bè,* den Wortton' Richter, Rechtschreibung 1780, s. 50.

So tadelt Heynatz an dem vers:

Ist es denn nicht der Mensch, der auf die Thürme steigt,
Und uns durch den *Compaß* des Himmels Größe zeigt,

daß der dichter 'in dem Worte *Compaß* die erste Sylbe kurz gemacht hat, die wir jetzt lang gebrauchen würden' Briefe 1771, s. 206; J. H. Seume glaubt, *Alter* könne mit *Altar* verwechselt werden: 'Recht *Alter* ist, wenn Witz in Jahren sich vermehret; Nenn *Altar,* darauf GOtt mit Opffern ward geehret' Lexikon 1733, s. 11; unsicher ist die bei Seume in der gebundenen rede, allerdings aber in seinem versifizierten Lexikon erscheinende betonung *Cópey* und *Cámin*: 'die *Copey* (Abschrifft) schreib so, daß mans lesen könne' s. 39 und 'Im *Camin* seh' ich Feur, gewiß! es ist kein Wahn' s. 111; dagegen bestimmt bezeugt Weber die betonung der ersten in *Alaun*:

'obgleich in *Alaun, Oheim, Zeitlauf* und dergleichen die erste Syllbe lang und die andere mit Selbstlautern etwas kürzer zufallen scheinet, auch in der Dichtkunst eine solche Syllbe oft vor eine kurze gebrauchet wird, so kann doch jene nicht gänzlich vor eine kurze paßiren' Sprachkunst 1759, s. 734.

Oft ist die deutsche betonung der fremdworte in der mundart durchgeführt, während die schriftsprache den fremden accent beibehält. Dafür zeugt folgende stelle:

'Unser lebendes Alter denkt sehr unvatterländisch, daß es die französische Aussprache fremder Wörter ihrer teutschen Aussprache vorzieht, *Politik* mit dem Accent auf der letzten Silbe —; und daß es den gemeinen Mann auslacht, der *Musik*, wie *Physik* — mit dem Accent auf der Grundsilbe spricht' Fulda, Grundregeln 1778, s. 33.

Über uneinigkeit klagt der Bayer Braun: 'Wie aber, wenn wir Deutsche selbst in der Aussprache nicht einig sind? So sprechen z. E. die Sachsen *Barbären, Satyren*, wir hingegen *Barbăren, Satỹren*' Dicht- und Versekunst 1772, s. 23. Bezeugt ist *Démant* Antesperg, Kayserliche Grammatik 1750, s. 303.

Fremden accent haben die bildungen auf *-ieren* und *-ei*. Dafür zeugt jede grammatik. Nur Adelung will die wörter auf *-ey* mit deutschem accent aussprechen:

'Die abgeleiteten Wörter auf *ey*, ehedem *ige, ije*: *Raserey, Tändeley, Spielerey, Kindereý*. Aber auch hier ist diese Aussprache nicht so allgemein, daß man sie nicht ohne Bedenken sollte für fehlerhaft erklären, und dafür *Ráserey, Tándeley, Spíelerey, Kínderey* zu sprechen, empfehlen können; da denn in der Verlängerung des Wortes die Sylbe *ley* einen halben Ton bekommen würde: *Tándeléyen*' Lehrgebäude 1782, s. 252.

Doch wendet sich Rüdiger dagegen:

'Auch scheinet mir Herr Adelung wieder den allgemeinen guten Gebrauch zu verstoßen, wenn er in *lebendig* und den Wörtern auf *ey*, wie *Raserey*, den Ton nach der Regel auf die Stammsylbe setzet. Hier muß man dünkt mich wohl eine Ausnahme machen, wenn man nicht in Ziererey verfallen will' Zuwachs der Sprachkunde 3, 1784, s. 79.

In der behandlung des accentes der deutschen wörter übergehe ich die elementaren tatsachen und führe nur die erscheinungen an, die einer besonderen erwähnung bedürfen.

Noch deutlich als junge zusammensetzungen des substantivs mit dem vorausgehenden adjectiv und ungewöhnlicher hauptbetonung des adjectivs empfunden werden *Jungefrau* und *Jungemagd*:

'*Jungefrau*, in einem dreysilbigen Worte mit dem Ton auf der ersten Sylbe, wird theils zur Anrede fremder, theils auch bisweilen für Ehefrau gebraucht. *Jungemagd* in einem Wort mit dem Ton auf der ersten Sylbe, eine Magd die etwan zwischen Köchin und Kammerjungfer das Mittel ausmacht, und in Niedersachsen das Hausmädchen, in Oberteutschland Stubenmädchen genannt wird' Rüdiger, Zuwachs der Sprachkunde 2, 1783, s. 87.

Seltsam ist die betonung der fem. motionssilbe *-in* der persönlichen substantiva. Das Grimmsche wörterbuch gibt unter dem worte *Prinzessin* für den plural die ältere betonung

Prinzessinnen an (Canitz 1750, s. 201; Brockes 9, 505). Weitere zeugnisse sind:

'Die Alten haben *lebendig* gesagt, wir sagen jetzt *lebendig*. Man merke auch *Göttinnen* und *Huldinnen*' Heynatz, Sprachlehre 1772, s. 279; 'Die Endsilbe *in*, die den weiblichen Hauptwörtern zukömmt, wird von vielen mit einem doppelten *n*, als *Fürstinn, Königinn* u. s. w. geschrieben. Diese Schreibart kömmt von denjenigen Schriftstellern her, die ihrer besondern Mundart nach den Ton in der vielfachen Zahl solcher Wörter auf das *in* sezen, und *Fürstínen, Königínen* u. s. w. sprechen, welches sie denn schon in der einfachen Zahl durch das doppelte *n* anzeigen wollen. Allein das ist eine falsche Aussprache, wovon weder unsere Pfalz, noch viele andere Landschaften was wissen. Wir lassen den Ton in *Königinen* u. dgl. auf eben der Sylbe, auf welcher er in *Königin* lieget, nämlich auf der ersten' Hemmer, Rechtschreibung 1775, s. 79.

Verwirrt ist diese erscheinung bei Reichssiegel, der den accent mit der quantität verwechselt:

'Diese Wörter auf *inn* müssen darum nicht lang ausgesprochen werden, weil sie ein doppeltes *nn* haben; denn eben aus dieser Ursache haben sie ein doppeltes *nn*, weil das *i* kurz ist. ... Wem aber das einfache *n* besser gefällt, der kann dasselbige gleichwohl behalten, und künftighin *Göt-tu-nen, Kö-ni-gi-nen* u. d. gl. lang und gezogen sprechen' Rechtschreibung 1761, s. 195.

Die stelle bei Freyer, Orthographie 1735, s. 57 deutet wohl auch auf diese erscheinung hin:

'Ferner verdoppeln zwar einige das *n* in der Endung *in*; indem sie *Königinn, Fürstinn, Sängerinn* schreiben; weil man im plurali spricht *die Königinnen, Fürstinnen, Sängerinnen*. Allein der usus hat diese Schreibart noch nicht also bestättiget, daß man derselben sicher folgen könnte.'

Ebenso die angabe bei Omeis, Anleitung 1712, s. 316:

'Hier fragt sichs, ob ich in singulari schreiben soll *Heldin, Keiserin, Königin, Prinzeßin*, oder *Heldinn, Königinn*, weil es in plurali heißet *die Keiserinnen, Königinnen*; terminatio aber accidentalis in plurali ist *en*, und nicht *nen*. Hierauf dienet zur Antwort: der Gebrauch habe schon längsten eingeführet, daß ich schreibe *die Keiserin* und *Keiserinnen*; *die Königin*, und *Königinnen*. Was aber die Wörter *Heldin* und *Prinzeßin* anlanget, wollen etliche die letzte Syllben ohn eine, in plurali, kurz aussprechen und schreiben: *Heldinen, Prinzeßinen*.'

Wie Hemmer für die Pfalz (s. oben), so bezeugt Nast für Schwaben, Antesperg für Wien, Lignet für Schlesien, daß die silbe *-in* den accent dort nicht trug:

'Das *inn*, wenn der Accent darauf gesezt wird, ist gänzlich unteutsch' Nast, Sprachforscher 1777, s. 66; 'Hingegen bekommen einen Langzweykurz (dactylum) das ist, die erste lang und die letzten zwo kurz, die zweysylbige Wörter, welche ausgehen auf .... *in* ..., wann sie eine Endsylbe annehmen.

Z. E. .... *Göttinen*' Antesperg, Kays. Gramm. 1750, s. 426; 'Können den di Schwäbischen Herren Forscher unserer Schpräche *Äbtissinnen, Prinzessinnen* etwa nicht ⏑ ˊ ⏑ ○ , und *Königinnen* nicht ˊ ⏑ — ⏑ läsen? müssen si um där zwei *n* willen di Sylbe *in* mit däm Ton belägen? welches freilich undeutsch wäre. Aber di Meisner, di Merker etc., wir — es müsten den Leute nicht fertig läsen gelernt haben — schprechen äben so wenig *Äbtissinen, Prinzessinen, Königinen* (NB. in där vörlezten Sylbe ein langes *i*), als ich glauben wil, das es di Süddeutschen tün' Lignet, Grammatikalien 1780, s. 25.

Bei der ordnung der folgenden belege halte ich mich an Wilmanns grammatik 1, § 340 ff.

von — und *miß* — vor dem verbum sind unbetont (Wilmanns § 357), vor dem nomen betont: 'Eben so verkürzte man das untrennbare *voll* in *vollenden, vollführen* (alt *vollfordern*), *vollstrecken, vollziehn, Vollzug* ... Verkürzt schwebt es in *vollauf* und *vollkommen*' Voß, Zeitmessung 1882, s. 26; mittelzeitig sei: '*mis* vor abgekürzten Handlungswörtern: *misfällen* (*misgefallen*), *mislingen, misrathen,* und *mishandeln,* für übel behandeln; in *misfällig* ist es wieder hochtonig' ebda. s. 28. Daß in einem verse in Seumes lexikon 1733, s. 52 *mißrät* mit erstbetonung vorkommt, ist dichterische freiheit: 'Eh und bevor du greiffst zur Ehe, must du beten; die Ehe *mißräth* sonst, und du verdirbst in Nöthen.'

Hierher gehören noch folgende belege, die zu den von Wilmanns gegebenen regeln stimmen:

'In *offenbar, offenbaren* fält der Wortton algemeiner, obgleich nicht richtiger auf die dritte Silbe' Richter, Krit. Anm. 1784, s. 49; 'Tieftonig ist die Bestimmungssilbe in *frohlöcken, lobsingen.* ...' Voß, Zeitmessung 1802, s. 23: '*Will* ist mittelzeitig in *willkommen*; lang behielt es *der Willkommen* und *bewillkommen*' ebda. s. 27.

Für *willfahren* bezeugt Braun, Dicht- und Versekunst 1772, s. 21 erstbetonung. Adelung schreibt:

'Den Ton werfen auf das Verbum, und bedürfen folglich im Participio Präteriti des Augmenti nicht: 2) die mit den drey Umstandswörtern *hinter, voll* und *wider,* contra, zusammen gesetzten ..... Wenn daher *voll* vor einem Verbo den Ton hat, *vóll gießen, vóll machen, vóll schütten, vóll werden,* so können beyde auch nicht als zusammen gesetzt angesehen werden. 3) Die beyden *lobpreisen* und *lobsingen* ..' Lehrgebäude 1, 1782, s. 860; 'Nur die mit .... *miß* zusammen gesetzten machen hier eine Ausnahme, oder vielmehr sie sind von gedoppelter Art. Die meisten haben 1) den Ton auf der Partikel, und bekommen folglich das gewöhnliche Augment. Nur in der Stellung desselben, und des *zu* im Infinitive findet sich ein Unterschied,

welcher sonst bey keinen andern Verbis beobachtet wird. Sind sie Activa, so nehmen sie das *ge* und *zu* vor sich: *mißbilligen, mißbrauchen, mißdeuten, mißgönnen, mißkennen, mißleiten* .... Sind sie aber Neutra, so treten beyde in die Mitte: *mißarten ... mißbiethen; mißgebären ... mißgehen ... mißglücken ... mißlingen*; ob man gleich auch häufig sagt, *mißlungen*, zu *mißlingen*, welches aber nur dann richtig ist, wenn der Ton auf dem Verbo ruhet, *mißlíngen*; *mißtönen* ..... 2) Einige wenige werfen den Ton auf das Verbum, und diese haben kein Augment: *mißfállen, mißverstéhen, mißlíngen*, (wenn man es so ausspricht,) *mißráthen*, nicht gerathen, als ein Neutrum, und *widerrathen*, als ein Activum ...' ebda. s. 861.

Lehrgebäude 2, 1782, s. 269 wiederholt Adelung, daß die mit *hinter*, *voll* und *wider* und einige mit *miß* zusammengesetzten verba den accent nicht auf der partikel tragen;

'ferner, die mit *auser* und *aufer* zusammen gesetzten und ihre Ableitungen: *auferstéhen, auserlésen, auserkóren* .... Endlich gehöret hierher noch *kalmäusern*, welches den Ton gleichfalls auf das Grundwort legt ...., indem das ähnliche *dáckmäusern* den Ton auf dem Bestimmungsworte trägt' ebda. s. 269.

Für die verba auf *-enzen* behauptet Rüdiger betonung der silbe *enz*: 'Hingegen haben insbesondere die Wörter wie *judenzen* nach meinem Gehör wieder die Regel den ganzen Ton allein auf der Endung, eben so wie *handtiren* u. d. g.' Zuwachs der Sprachkunde 3, 1784, s. 79. Unsicher ist *honécken, ausécken*: '*Hon-*, *Aus-* } *ecken* kann der Mensch die Armen und die Reichen' Seume, Lexikon 1733, s. 95.

Die nach Behaghel durch das streben nach bequemerer gewichtsverteilung veranlaßte accentverschiebung zeigt sich im 18. jh. in demselben umfang wie heute, sowohl im norden wie im süden. So sagt Adelung '*ein Feldwéges weit*, ... aber *der Féldweg, des Féldweges*' Lehrgebäude 2, 1782, s. 268. Zu Wilmanns § 353 gehören folgende belege:

'Tieftonig ist die Bestimmungssilbe in ... *Jahrhúndert, Ostíndien* (wo es nicht dem *Wéstindien* entgegensteht), *Neuhólland, Stralsúnd. Greifswálde, Südóst, Südsüdóst, Frohnleíchnam, Palmsónntag, Ostermóntag*, und den Beiwörtern von übertriebenem Nachdruck *hándgreíflich* (aus *hándgreíflich* entstellt), *herzínnig, dienstwíllig, leibeígen*' Voß, Zeitmessung 1802, s. 24; 'In Titeln werden, besonders vor zusammengesetzten Wörtern, welche schon auszeichnenden Ton haben, die ehrenden Vorsäze, weil sie, als vielen gemein, nicht mehr sonderlich auszeichnen, oft tieftonig gelassen: *Hof-* oder *Feldmárschal, Reichshófrath, Schlosshaúptmann, Landámman, Stiftsámtmann, Landfórstmeister, Erztruchseß, Erz-* oder *Erbkämmerer, Landsýndicus*, in Hamburg sogar *Rathskúchelbecker* und *Rathsdíener*' ebda.

s. 24 f.: 'Ist das Grundwort zusammengesetzt, das Bestimmungswort aber einsylbig, so bleibt der Ton, wenn gleich ein neues Bestimmungswort davor kommt; daher der Ton alsdann auf dem mittlern Worte ruhet: *Feldbáukunst,* weil es aus *Feld* und *Báukunst* zusammen gesetzt ist; wäre es aus *Féldbau* und *Kunst* zusammen gesetzt, so müßte es *Féldbaukunst* heissen. So auch *Frohnleíchnam, Großhófmeister, Hauptbṓsewicht, Feldmárschall, Hofpóstmeister, Kreisháuptmann, Kriegsscháuplatz, Erbjā́germeister, Erbschátzmeister, Allgégenwart, Bergnáchfahrer, Erbzínsgut, Kreisábschied.* Eben dieses gilt auch, wenn mehrere Bestimmungswörter vor einem zusammen gesetzten Grundworte vermittelst des Bindezeichens verbunden werden: *Groß-Kron-Féldherr, Reichs-General-Feldmárschall*; welches keine eigentlichen Zusammensetzungen sind, weil sie dreytheilig sind, indem *Groß-Kron* und *Reichs-General* nicht als ein Ganzes angesehen werden, folglich auch kein zusammen gesetztes Wort ausmachen können' Adelung, Lehrgebäude 2, 1782, s. 273. '*Mittag* und *Mitternacht* haben den Accent fast lieber hinten als vornen' Aichinger, Sprachlehre 1754, s. 115; '*Mitternacht* aber hatt den Accent lieber hinten, als vornen' Hempel, Sprachlehre 1754, s. 112; 'Die dreysylbige (trisyllaba) Composita deren Subject einsylbig ist, haben die erste Sylbe kurz, die anderte lang, die dritte wiederum kurz. Z. E. *Hŭ̄lfsmittèl, Bŭchbindér, Blutsaūgèr, Stàdstū̄rmèr, ìmmāssĕn, dèrgleīchèn,* etc.' Antesperg, Kays. Gramm. 1750, s. 427; Vorlesungen Glogau u. Leipzig 1764, s. 154 ist diese stelle aus Antesperg wörtlich abgeschrieben. Rüdiger, Zuwachs der Sprachkunde 2, 1783, s. 136 nennt die 'Versetzung des Tons z. B. in *Marie* auf die erste, in *Mittagsbrod, Branntweinschank, zu Mittage* auf die vorletzte Sylbe' unrichtig. 'Aber veraltete oder entstellte Stammsilben vor hochtonigen Längen sind mittelzeitig, und mehr oder weniger der Kürze nahe: *Kompan, Kamien, Stiegliz, Haubize, Morast, Karbatsche, Karniffeln, Karthaune, Kartoffel, Hambutte, Holunder, Wacholder, Kalmäuser, Kaldaunen, Scharmüzel, Kossat, Kajüte*' Voß, Zeitmessung 1802, s. 16; 'Das übrigens hochtonige *ur* (*Ursprung, urtheilen*) ist durch tiefen Ton mittelzeitig in *Uráhnherr, Urältervater* und *urplözlich*' ebda. s. 28; 'Dahin gehören: Von Substantiven, einige vielsylbige Zusammensetzungen mit *all, Allwíssenheit, Allweísheit, Allgégenwart, Allgenúgsamkeit* u. s. f. .... ingleichen, *Hahnbútte,* doch oft und richtiger auch *Hahnbutte,* und noch besser *Hágebutte, Hohlúnder, Kalmā́user, Kaldáunen.* ... Ferner einige vielsylbige Zusammensetzungen mit Zahlwörtern: *Dreyeínigkeit, Dreyfáltigkeit, Dreyhéller, Achtpfū́nder* und so ferner' Adelung, Lehrgebäude 1782, s. 268.

Vgl. auch E. v. Kleist, Der Frühling:

'.... .... In Einer holden Verwirrung
Drängt sích *Hambútten*gesträuch voll feuriger Sternchen, mit Quitzbaum,
Hollúnder, raúchem *Wachhólder,* und sich umarmenden Palmen'.

Unsicher, wie alles in Seumes lexikon 1733, ist die betonung *Ameísen* und *Dockmäúser*: '*Ameisen* sinds, wohin die Schrifft die Faulen weist' s. 146; doch daß Seume *Ameisen*

gegen *die Meisen* abgrenzt, deutet mit wahrscheinlichkeit auf *Améisen* hin; '*Dockmäusers* Sinn und Thun auf Boßheit heimlich zielt' s. 46.

Für die mit *all-*, *un-*, *ur-* u. s. w. zusammengesetzten adjective lassen sich bestimmte regeln der betonung für das 18. jh. so wenig geben wie für die heutige zeit. Die betonung schwankt:

'In etlichen adiectivis und den daher entstehenden substantivis, als: *allmächtig, unaussprechlich, unendlich, unersättlich, unerschwinglich, unglaublich, unvergleichlich, vollkommen, Unendlichkeit, Unersättlichkeit, Vollkommenheit,* u. d. gl. kann der Accent, nachdem es der Nachdruck der Rede erfodert, bald auf der vördersten Syllbe, bald auf der Stammsyllbe seyn' Aichinger, Sprachlehre 1754, s. 115; 'Der Zweykurzlang (anapaestus,) z. E. ... *ŭnbĕsōrgt*' Antesperg, Kays. Gramm. 1750, s. 430; '*Un* nimmt nicht immer den Ton an sich, sondern läst ihn oft dem folgenden Theile der Zusammensetzung, z. E. *únsterblich, ŭnvĕrhōft, ŭngèmeīn* und *ūngèmeîn, ūnschûldig* und *unschūldig*. Auf gleiche Art sagt man *frēiwîllig* und *freiwīllig*' Heynatz, Sprachlehre 1772, s. 279. 'Eben so auch in manchen Zusammensetzungen, wie *Perlmutter, Quedlinburg, auserlesen, unmöglich, unsäglich* u. d. g. Die den Ton wieder die gemeine Regel auf der letzten Hälfte behalten' Rüdiger, Zuwachs der Sprachkunde 3, 1784, s. 79; 'Dahin gehören: von Beschaffenheitswörtern. 1) Einige Zusammensetzungen mit *ab*: *abhélflich, abspénstig, abwéndig, absónderlich, abwégsam, ablṓslich,* und ihre Gegensätze mit *un, unablṓslich.* 2) Die mit *all*: *alleín, alleínig, allmā́chtig,* (ob man gleich sagt *die Állmacht,*) *allmā́hlig, allweíse, allwíssend, alltā́gig.* 3) Die Superlative mit *aller*: *allerbést, der allergrṓßte, der allerlíebste.* 4) Viele mit *aus*: *ausbū́ndig, ausdrū́cklich, ausfū́hrlich, ausnéhmend, ausspréchlich,* und die davon abgeleiteten und ihre Gegensätze mit *un*: *Ausfū́hrlichkeit, Ausdrū́cklichkeit, unauslṓschlich, unausspréchlich, Unausspréchlichkeit.* 5) Die meisten mit *groß, wohl* und *hoch* zusammen gesetzten Titelwörter: *großmā́chtig, großgū́nstig, großáchtbar, wohlédel, wohlweíse, wohlgebóren, hochádelig, hochédel, hochgebóren, hochfū́rstlich, hochgeéhrt, hochgeléhrt, hochwū́rdig, hochnṓthig*; aber *hóchbetagt, hóchbetraut, hóchmüthig, hóchtrabend.* 6) Viele mit Zahlwörtern zusammen gesetzte: *achtjā́hrig, dreytā́gig, zweyseítig, sechséckig, fünfpfū́ndig, siebenmáhlig, dreyhérrig*; welche doch auch oft den Ton auf dem Bestimmungsworte haben. 7) Etwa noch folgende: *außerórdentlich, balsámisch, barmhérzig, Barmhérzigkeit, bestmṓglichst, dienstergében, dienstfreúndlich, dienstwíllig, freyeígen, freywíllig, handgreífflich, hauptsā́chlich, herzínnig, holdsélig, instā́ndig, nothwéndig,* (aber auch häufig *nóthwendig,*) *vornéhmlich* und so ferner, wo aber doch der Ton oft auch auf das Bestimmungswort geleget wird, *bármherzig* und so ferner' Adelung, Lehrgebäude 1782, s. 268 f.; 'In einigen vielsilbigen Zusammensetzungen ruht der Ton auf der Stammsylbe des zweiten Worts: *Allwīssenheit, Dreyeinigkeit, absōnderlich*; desgleich in *abwéndig, allweīse, allmā́chtig, ausdrücklich, ausführlich, unaussprēchlich, un-*

aufhältsam, unabsẽhbar, großmächtig, wohlweise, hochwürdig u.s.w.' Klügel, Enzyclopädie 3, 1784, s. 584; 'Mittelzeitig ist *un* vor Mittelwörtern, *unbelohnend, unbelohnt*; daß also das Beiwort *úngelehrt, úngerecht*, sein *un* immer lang hat, das Mittelwort *ungelẽhrt, ungerächt*, es besser verkürzt. .... Ferner ist *un* mittelzeitig vor Beiwörtern auf *bar, lich* und *sam*, die von einem Handlungswort abstammen: *undénkbar* (leidend), *unscheúbar* (handelnd); *unmérklich, unstérblich*; *unbíldsam*. Zu diesen Verbalen gehört *unstreítig* für *unbestreítbar, ununterwürfig*, und aus Opizens Sprache *unersättig, unleidig*. Selbst den folgenden Längen *ab, an, auf, aus, nach, wieder*, entzieht *un* den hohen Ton: *unabséhbar, unnachähmlich, unwiederbrínglich*' Voß, Zeitmessung 1802, s. 29; 'Die durch häufigen Gebrauch geschwächten Verstärkungen, *all, hoch, wohl, groß, viel, voll*, wurden aus tieftoniger Länge zum Theil mittelzeitig, zum Theil kurz. *All*, welches in *Allvater, allgegenwärtig, allbarmherzig*, der Hauptregel folgt, ist mittelzeitig in *allmächtig, allweise*, und andern der Art, wo es vor Einer Länge steht; ferner in *almählich, alstets, alhier, alda, also*; in den zwei letzten auch lang; endlich kurz in *allein*. *Hoch, wohl, groß*, mittelzeitig in Titeln: *hochádlich, wohlédel, hoch- und wohlsélig, großmächtig*; lang nur vor einer Kürze oder zwei Längen, *hochgebohren, hochfreiherrlich*. Das veraltete *hóchedel* hat Ton und Würde von *hóchherzig*; aber *Eure Hŏchédeln werden behend abgefertigt*. Auch in *wohlan, wohlauf*, schwebt *wohl* zur Kürze; da das unverbrauchte *frisch auf* ein steigender Spondeus ist' ebda. s. 25 f.; 'Andere, die von der Regel abzugehn scheinen: *ábscheúlich, vórtréflich, vornemlich, vorzüglich, absonderlich* (besonders), *ausnehmend* (sehr), *áußerórdentlich, ausbündig, auserlesen, ausdrücklich, ausführlich, überlaut, übermäßig, überschwenglich*: wurden entstellt durch des Lobes und des Tadels übertreibenden Nachdruck, der beide Längen mit erhöhter Stimme ausdehnte. Eben so *úngemein, únménschlich, unglücklich, unglückselig, nothwendig*, in schreiendem Ton vorgetragen: der sogar mittelzeitigen Silben, wie *leíbháftig, wahrhaftig, elendiglich*, Gewalt anthat' ebda. s. 33 f.

Auch andere, nicht mit einer dieser vorsilben zusammengesetzte adjective nehmen tonverschiebung an. So zeigt schon der eben angeführte beleg von Voß: *leibháftig, wahrháftig, eléndiglich*. Schon Schottel hatte dies beobachtet. Aber ihm widerspricht Omeis, Anleitung 1712, s. 64:

'Und hat dieses keinen Grund, wann Herr Schottel und andere wollen, daß, wann zu diesen Wörtern am Ende noch eine Syllbe kommt, als *Kunst-Wörter, Dank-Lieder*, die erste Syllbe hernach für kurz könne gebrauchet werden; als *sänftmütig, Künst-Wörter*'. Bödiker schreibt: 'Bisweilen können die Derivations-Sylben, *bar, haft, heit, inn, isch, keit, lich, ling, niß, sal, sam, haft, tum*, verlängert werden, wenn sie in die andere oder dritte Sylbe fallen. *Lebhāftĕ Bilder. Lönbārĕ Mühe. Fürchtsāmĕs Hasenherz. Tugĕndsāmĕs Kind*' Grundsätze 1746; 'Die zweysylbige Wurzel = abgeleitete und zusammen gesetzte Wörter, wann sie die Endsylben *ig, e, er, en*, etc. zu sich nehmen, bekommen den Ton in der zweyten Sylbe, das ist, die erste

kurz, die anderte lang, und die dritte kurz. Z. E. *sänftmüthig, wegfährtig, rückständig, Windhünde, Kunstwörter, Zunsgüter, glorwürdig, Söldäten, Pröpheten, Planeten*, etc.' Antesperg, Kays. Gramm. 1750, s. 425 f.; 'In *wahrhaftig* ist die erste gezogen, die andre steigend, die dritte sinkend' Heinze, Anm. 1759, s. 210.

Präpositionen, die mit einem abhängigen nomen oder pronomen verschmelzen, bleiben ihm im accent untergeordnet:

'Manche haben ein eigentliches Vorwort: *abhánden* (von Händen), *obhánden, vorhanden, inngleichen, ingeheim, fürlieb, fürwahr, überall, überhaupt, überzwerg, unterwegs, zufrieden* (in Frieden), *zuweilen*' Voß, Zeitmessung 1802, s. 34; Adelung betont: 'Auf der letzten Hälfte: 1) Diejenigen, welche sich mit *all, allen, aller, allzu* und *als* anfangen: *allhier, allgemein, allezeit*, das veraltete *alldieweil, allbereit, allda, alldort, allemahl, allenfalls, allenthalben, allerdings, allererst, allerhand, allerley, allernächst, allerseits, allesammt, alsbald, alsdann, also, allzuviel, allzusehr.* 2) Diejenigen, welche sich mit *an, bey* und *bis* anfangen: *anbey, anheim, anher, anjetzt, annoch, beyan*, (besser *bey an,*) *beynahe, beysammen, beyseit, bisher, bisweilen.* 3) Einige mit *da*: *dafern, daheim, dahinten, danieder.* In den meisten übrigen wechselt der Ton nach der Bedeutung oder dem Willkühre. 4) Viele mit *der*: *dereinst, dermahleinst, derhalben, desgleichen, dieweil, derselbe, derjenige, dermaßen, demnach, deswegen.* 5) Die mit *ehe, ein, em* und *ent*: *ehedem, ehedessen, einander, einher, empor, entgegen, entweder, entzwey.* 6) Die mit *fort* und *hin*: *fortan, forthin, hinan, hinab, hindurch, hinweg, hinauf, hinaus, hinein, hinfort, hinüber.* 7) Die mit *je, in* und *im*: *jedoch, jedennoch*, (ausgenommen *jemals, jemand,*) *immittelst, indem, indessen, insonderheit, ingleichen, inzwischen.* 8) Die mit *über* und *um*: *überaus, überein, übereck, überhand, überhaupt, überhin, überlaut, umher, umhin, umsonst.* 9) Die mit *vor* und *zu*: *vorbey, voran, vorhin, vorher, zuvor, zugegen.* 10) Noch folgende einzele: *fürwahr, gleichwie, mithin, nachdem, nachher, nunmehr*, (auch *nünmehr,*) *obwohl, obgleich, obschon, nimmermehr*, (auch *nimmermehr,*) *kurzum*, und vielleicht noch andere mehr' Lehrgebäude 2, 1782, s. 271 f. Vgl. auch Gottsched, Sprachkunst[5] s. 610; Faber, Schöne Wissenschaften 1767, s. 196; Braun, Dicht- und Versekunst 1772, s. 21; Maître de la langue a. 1782, s. 438.

Dagegen als zweite compositionsglieder pflegen sowohl die präpositionen als andere partikeln und adverbien den hauptton zu tragen. Siehe Adelung, Lehrgebäude 2, 1782, s. 271; ferner: 'In den Wörtern *Bergauf, Bergab, Bergan* bestimmen die Nachsilben, also mus auch ihr Ton bestimmend sein' Weisenstein, Regeln u. Bem. über d. Lesen u. Schreiben 1782, s. 106.

Zweierlei betonungsmöglichkeit haben wörtchen wie *darum, also, jetzund* u. s. w.; s. Hentschel, Grundregeln 1720, s. 100; Anleitung z. T. Sprache von einem Priester d. Ges. Jesu 1744, 3, 51; Bödiker, Grundsätze 1746, s. 568.

'Das Wort *lebendig* wird von Vielen nach der Regel ausgesprochen, so daß die erste Syllbe, als die Wurzel, den Accent bekommt. Die meisten aber geben der mittlern Syllbe den Accent, ob sie schon von Natur kurz seyn sollte: welche Unrichtigkeit sonst in der ganzen teutschen Sprache nicht angetroffen wird' Aichinger, Sprachlehre 1754, s. 114; 'Man bemerke sich die einzige Ausname, *lebendig*, das unartige Wort, das den Accent auf *end* legt. Doch hört man auch hie und da die regelhafte Aussprache' Fulda, Grundregeln 1778, s. 33.

Der nebenton.

Für den nebenton gelten im 18. jh. schon die gesetze unserer heutigen schriftsprache (Behaghel, Grundriß 1, 115 ff.). Der höchste nebenton steht bei compositis auf der silbe, die im simplex den hochton trug. Für das verbum bezeugt dies Antesperg, Kays. Gramm. 1750, s. 42 f.:

'Die zweysylbige Zeitwörter (verba dissyllaba) wann sie mit einer absönderlichen Präposition componiret werden, haben die erste und anderte lang, die dritte kurz. Z. E. *ābschreībĕn, ānzeīgĕn, aūfgēbĕn, eintrēffĕn, mītbrīngĕn, ōbsīegĕn, dārreīchĕn, wēgträgĕn, āusschlāgĕnd,* etc.';

für das nomen Fulda, Grundregeln 1778, s. 38.

Ferner:

'Die Nachwort-Glieder (Suffixa) *bar, e, de, el, en, er, ern, haft, heit, ich, ig, in, isch, keit, schaft, tum, ung* u. d. sind in den zweisyllbigen Wörtern allezeit kurz: aber in den drei- oder mehrsyllbigen Wörtern können derer etliche auch lang werden' Omeis, Anleitung 1712, s. 64; ebenso Fischlin, Deutsche Prosodie 1752, s. 13; Fulda, Grundregeln 1778, s. 40; Nast, Sprachforscher 1777, s. 190. 'Unabsonderlich, und unselbständig, ganz kurz und ohne Ton sind die Vorsilben ... und die Endsilben. Nur einige Reste des Archaismus bei den lezten geben sich ein Ansehen, von der Würde des Alters. Man überseze sie in Gedanken ins neue, und kleide sie stillschweigend in das heutige Gewand: so fällt ihre Halblänge dahin: *Trübsal* in *Trübsel*, wie *Rätsel. Ahorn* in *Ahern*, wie *ehern. Brosam* wie *Bresem. Heiland, heilend. Leumund, leumend. Heimat, Heimet, Leumut, Leumet. Ameis*, in *Ames* ..' Fulda, Grundregeln 1778, s. 39 f.; 'Kurze Silben, die sicher keines eigentlichen Tons, noch einer Länge fähig sind, müsen, wenn sie in viersilbigen Wörtern die vorlezte Silbe ausmachen, eine Art von Daur und Erhebung bekommen, wenn sie sollen können ausgesprochen werden' ebda. s. 40; ebenso Bödiker, Grundsätze 1746, s. 558; 'Die Archaischen: *Trübsal, Ahorn, Heiland* —, und die gewesenen halbselbständigen: *dankbar, Freiheit, mannhaft* — sind kurz. Wenn sie aber selbst etwas zu regiren bekommen, und eine Ableitungssilbe an sich nemmen, so werden sie halblang, *Trübsale, Ahorne* —, *dankbare, Freiheiten* —' Fulda, Grundregeln 1778, s. 41.

'Wörter mit drey Accenten sind so gar gemein nicht. Z. E. *Widerwärtigkeiten*' Hentschel, Grundregeln 1729, s. 100.

Synkope des unbetonten mittelvocals zeigt sich bei Mäzke:

'*Misstaht, Nachtgall, Bräutgam* von *Nacht* und *gall*, von *Braut* und *gam*, denn ..... in *Nachtigall* oder *Bräutigamm* ist das *i* ganz undeutsch' Wörterfamilien 1780, s. 109.

II. Die *E*-laute.

Die angaben der grammatiker über den lautwert des *e* nach einem andern als dem chronologischen gesichtspunkte zu ordnen, war nicht möglich. Wenn man den vocal nach seiner entstehung verfolgen und so das umlauts-*ę*, das urgermanische *ë*, das *e* aus urgerm. *ai* u.s.w. getrennt behandeln wollte, dann müßte man fast jeden beleg dreimal oder noch öfter anführen. Darum verzichte ich auf diese anordnung. Auch eine zusammenstellung nach mundarten läßt sich nicht durchführen; denn einmal ist durchaus nicht jede angabe beweisend für die heimatliche mundart des betreffenden grammatikers: die angaben eines aus Berlin stammenden und in München lebenden mannes können für Berlin oder für München gelten, oder können eine ausgleichung zwischen beiden bedeuten. Nur selten wird ausdrücklich gesagt, daß eine bestimmte mundart dem *e* diesen bestimmten, angegebenen lautwert verleihe. Und dann bleibt es oft unsicher, ob die forderung, die ein grammatiker aufstellt, überhaupt auf einer mundartlichen grundlage beruht oder ob sie nicht vielmehr rein theoretisch, d. h. nach der angenommenen etymologie eines wortes gerichtet ist. Aus der schreibung jedenfalls darf nie mit sicherheit irgend etwas geschlossen werden, denn etymologische schreibungen sind außerordentlich zahlreich. Eine reihe von grammatikern verlangt die schreibung *bässer*, spricht aber zweifellos *bęsser*.

So habe ich mich also für die chronologische anordnung entschlossen. Der kampf, der um die aussprache geführt wird, läßt sich auch bei dieser ordnung deutlich verfolgen. Die mundartenforschung kann dabei aus meiner arbeit ihre belege mit leichtigkeit heraussuchen und verwerten, soweit einige sicherheit über mundartliche eigenheiten in manchen belegen gegeben ist.

'Thöricht ist deßhalben, daß ich soll schreiben *häben* für *heben*, *wärffen* für *werffen*, *läben* für *leben*, *sänden* für *senden*. Dann man kan keinen Unterscheid machen unter dem *e* claro und obscuro, wo es nicht von allen vocalibus gelten soll, welche, per remissionem vel elationem soni, nicht können sofort in literas specie diversas, oder diphthongos verwandelt werden' Morhof, Unterricht von der Teutschen Sprache und Poesie 1700, s. 426; 'bald ändern sich die Vocales, da haben wir ein klares *E. gehen, stehen* : bald ein dunckles, *sehen, geschehen*' Weise, Curiöse Gedancken von Deutschen Versen 1702, s. 9.

Volck von Wertheim schreibt in seiner Orthographie 1711:

'*blöcken* balare wie die Schafe mit einem *ä*, *blöcken* mugire wie die Ochsen mit einem *ö*, *blecken* frendere, ringere die Zähne blecken mit einem einfachen *e*'; 'Es ist auch behutsam, zumal bei uns, umzugehen in Reimung der Wörter, so ein lautes und dunkeles *e* haben. Also reimen sich nicht wol *gehen* und *sehen*; *ehren* und *beschweren*: *wie* schon vorlängsten Herr Buchner im Wegweiser Cap. XI und andere, angemerket. Daher dann diese Regel (die etliche machen wollen,) nicht angehet, daß man alle die Wörter zusammen reimen könne, so auf gleiche Art geschrieben werden, als *leben, heben*; da ich doch dem Laut nach beßer reimen kan *Achren, begehren, leeren*, derer Wörter doch keines wie das andere geschrieben wird. Wiewol hier wiederum das Ohr und die Mund-Art unterschiedlicher Lands-Leute, Schieds-Richter seyn kan'. Omeis, Anleitung 1712, s. 87; 'Wann ein Teutsches Stamm-Wort zu seiner Kenn-Litter (litera characteristica) ein *a* hat, und im numero plurali dem Laut nach geändert wird, muß solches nicht in *e*, sondern in ein *ä* * meistentheils verändert werden: als *Gräber, Männer, Stäbe*. Auch in der Vergrößerung oder Comparatione, als *stärker, kränker*, von *stark, krank*: nicht weniger in den Zeit-Wörtern oder verbis, *du bläsest, fällest*, weil man sagt, *ich blase, falle*.

* Ich sage meistentheils: dann in allen gehets schlechthin nicht an. Also haben die Alten *Mensch* und nicht *Männsch* geschrieben; da doch *Mensch* von *Männisch* herkommt. Also schreibt man *heßlich, besser, einhellig, Eltern*, die doch von *Haß, bas, Hall, Alter* abstammen' ebda. s. 309; 'Man denket nach, wo das Wort herkommt, und richtet sich in der Schreibart darnach. NB. Folgende Wörter werden ausgenommen, als *fließen, gießen, heßlich, Eltern, Vetter, beßer, Hencker, temnen, Ergerniß, Einhelligkeit, Greuel* etc.' Orthographie Embden 1716; 'Das *e* wird bald wie ein rechtes *e*, bald aber auch wie ein *ä* ausgesprochen. Denn a) wird es wie ein *e* pronuncieret und ausgesprochen, in diesen Worten: *denn, fest, gehen, gerade, kehren, legen, das Netze, die Predigt, die Rede, redlich, der Regen, die Schwemme, schwer, segnen, weder* etc. b) Wird es wie ein *ä* ausgesprochen in nachfolgenden Wörtern: *denen, das Leben, lecken, der Nebel, das Nest, der Rechen, selig, sehen, der Senf, die Stege, die Wellen* etc.' Töllner, Orthographie 1718, s. 76; '*der Bäcker*, pistor, wird pronuncieret als hies es: *Becker*, weil es bishero immer falsch mit einem *e* geschrieben worden, da es doch ex derivatione ein *ä* seyn soll' ebda. s. 78; 'Das Wort *Schmär*, adeps, wird meistentheils mit einem doppelten *ee* ge-

schrieben, *Schmeer*, aber ohne Grund, sondern nur aus einer üblen Gewohnheit. Daß es aber mit einem *ä* recht geschrieben werde, ist zu erkennen a) aus der Pronunciation, indem man es ja nicht, wie ein Wort, das mit *ee* geschrieben wird, ausspricht, sondern wie ein Wort das ein *ä* hat ....' ebda. s. 139; 'Das *e* wird verdoppelt, wenn die Sylbe gar lang ausgesprochen wird, als: *Seele, scheel, See*, item *Heer, leer, Meer, Beere*, in welchen letztern das *e* grob ausgesprochen wird und sollte billig das eine *e* gezeichnet werden, als das *ä* ..... In *Seelig*, und *Seeligkeit*, wird nach einiger Mundart das *e* hell und scharf nach anderer aber, sonderlich Niedersachsen, grob und dunkel ausgesprochen, in *nehmen, befehlen, fehl, stehlen, Mehl*, etc. ist auch das *e* grob, ob schon ein *h* dahinter stehet' Wahn, Orthographie 1720, s. 19.

In Weichmanns Poesie der Nieder-Sachsen gibt B. H. Brockes eine untersuchung über die reimendungen bei. Es lohnt sich, einzelne teile hier vollständig abzudrucken:

'*E.* Das *e* ist ein Laut-Buchstab, dessen sich die Teutschen in ihrer Sprache mehr, als eines andern, bedienen. Daher ist nicht zu verwundern, daß in der fast unzähligen Veränderung auch der Klang ziemlich verändert wird, und in Ober- und Nieder-Sachsen sich oft in der Aussprache ein merklicher Unterschied eräuget. Wir wollen dieselben, nach unserer bisherigen Ahrt, ordentlich untersuchen. *E* allein, *Eh*, und *Ee* haben alle, so wol in Ober- als Nieder-Sachsen, eine Aussprache, nemlich einen ganz hellen und freyen Klang, e. g. *Aloe, das Reh, die See. Eb* und *Ebe* hingegen haben, wie die meisten Endungen in *e*, einen ganz andern Ton, nemlich ein *e* diphthongoides; so daß man fast gar keinen Unterschied zwischen *eb* und *äb* machen kann, als nur bey uns in dem einigen Worte *Cubebe*. Alle die übrigen haben so wol hier, als droben, keinen Unterschied, e. g. *hebe, Sebel, weben, die Leber* etc. *Ech, Eche* etc. In diesen Endungen verändert sich das *e* abermals, und wird durch einen mehr versteckten Klang in allen Wörtern vorgebracht, e. g. *Blech, ich breche, die Hechel, stechen, der Becher, Zecher* etc. Auf gleiche Weise verhält es sich in allen Wörtern, worin consonantes auf das *ech* folgen, e. g. *rechnen, wechseln* etc. Dieses ist ohne Ausname, und kommen so Ober- als Nieder-Sachsen hierin überein. Doch werden *sechse* und *Gewächse* bey uns wie *eck* ausgesprochen, denen die Herren Ober-Sachsen *der Nächste* noch hinzuthun ... *Eck* und *Ecke*. Der Klang des *e* ist hier durchgehends wie in *ech*. Nur nemen die Nieder-Sachsen alle Wörter hievon aus, die aus andern Sprachen übernommen sind, welche sie durch ein deutliches *e* aussprechen. e. g. *Bibliothec, der Apotheker* etc. In welchen Wörtern auch das *c* vor dem *k* wegfällt. *Eckel*. Hier nemen die Nieder-Sachsen abermal die zwey Wörter aus: *der Ekel, der Rekel*; welche sie, ihrer Mund-Ahrt nach, per *e* diphthongoides aussprechen, da die Ober-Sachsen im Gegentheil sie per *e* clarum exprimiren. In allen übrigen Endungen auf *eck*, es folgen für Buchstaben darauf, welche wollen, behält das *e*, wie schon erwehnet, einen versteckten und abgekürtzten Klang, so wol droben, als bey uns. *Ede. Der Schwede* und *die Rhede* werden allenthalben durch ein langes *e*,

die Rede aber, nebst vielen davon herkommenden Wörtern, per *e* diphthongoides ausgesprochen; doch ziehen die Herren Schlesier etwas mehr auf das laute *e*. Die Oesterreicher gehen noch weiter, und geben hierin der Aussprache der Frankfurter Juden nicht viel nach. *Eden*, *Eder*, und *Edig* lauten allenthalben, wie ein *ä*. Nur nemen die Nieder-Sachsen hievon aus: der Garten *Eden*, *die Ceder*, *der Catheder*, *Venedig*. *Ee* behält allenthalben wie oben bereits erwehnet ist, den freyen Klang. Wenn aber ein *r* unmittelbar darauf folget, wird solches als ein *ä* ausgesprochen, e. g. *das Meer*, *ein Heer*, *leer*, *der Speer*. *Eg* und *Ege*. Was die Verwechselung des *eg* mit dem *eck* bey den Herren Ober-Sachsen betrifft, davon ist oben bey *ag* bereits Erwehnung geschehen. Im übrigen stimmen beyde darin überein, daß sie alle in *eg* ausgehende Wörter durch ein schnelles und abgekürztes *e* aussprechen. *Egen*. Dieses *e* wird durchgehends wie ein *ä* ausgesprochen. Nur nemen die Ober-Sachsen das Wort *egen* und *gegen*; die Nieder-Sachsen aber nur *gegen* mit allen seinen abstammenden Wörtern hievon aus, e. g. *die Gegend*, *begegnen* etc. *Ehe* hat bey beyden seinen völligen und freyen Klang. Nur gehen die Ober-Sachsen in dem Worte *sehen* von uns ab, ohne daß ich die Ursache davon errahte. Sie sollten aber billig eine Aenderung hierin treffen, weil man nach ihrer Ahrt *ich sehe* video, *ich sähe* viderem, und *ich säe* sero nicht wol unterscheiden kann. Wir begehen zwar nebst ihnen denselben Fehler in dem Worte *der Wind wehet*; allein, anstatt einen Gleich-Laut zu machen, dienet solches doch noch zur Vermeidung desselben e. g. *die Winde wehen*, und *die Wehen*. *Ehen*. Von oben stehender Regel nemen beyde Nationen aus: *drehen*, *krähen* und *nähen*; welche bey der einen so wol, als bey der andern, wie ein *ä* lauten, womit auch die beyden letzten Wörter billig geschrieben werden. .... *El* und *Ell* haben keinen Unterschied, sondern werden fast gleich, nemlich durch ein halb verschlucktes *e*, ausgesprochen. Jedoch ziehen sie droben mit dem *el* etwas mehr auf das *e* clarum, und zwar meines Erachtens nicht unrecht, um einen Unterschied zu machen zwischen einem einfachen und gedoppelten *l*. Wir hingegen reimen *das Rundel*, *ein Camel*, als welche zwey wir davon ausnehmen, alle übrige aber z. E. *Israel*, *Gabriel* etc. sprechen wir durch ein kurzes *e* aus, als wenn zwey *ll* daselbst stünden. *Elde*. Es reimen die Herren Ober-Sachsen: *zu Felde* und *das Gemählde*, welches wir nicht für rein halten. *Ehler*. *Ein Fehler* und *die Thäler* ist bey uns, wegen Gleichheit des Tons, nicht unrecht. *Ein Köler* und *schmäler* ist viel härter, wie auch *Fehler* und *Scheeler*. *Elle* und *Ellen*. Ober- und Nieder-Sachsen reimen, ohne Verletzung des Gehörs: *die Welle*, *die Bälle* und *die Hölle*; *Forellen*, *Wällen* und *Zöllen*. *Ellt*. *Er stellt* und *vermeldt*, ist nicht gar zu rein gereimet. *Em* hat ein *e* diphthongoides e. g. *dem*, *wem*, *bequem*. Es nemen sich aber bey uns aus *Bethlehem*, *Jerusalem*, *klemm*, welches letzte aber mit einem doppelten *m* zu schreiben. *Enken*. Alle Wörter dieser Endung haben ein verstecktes *e*: doch reimen sie alle ganz rein mit *änken*, e. g. *senken* und *Bänken*. Auf gleiche Weise wird es auch mit den auf *enden* und *änden* ausgehenden Wörtern gehalten. *Ene* und *Ehne*. *Ene* wird allenthalben deutlich ausgesprochen, e. g. *Magdalene*, *Sirene*. Doch scheinets, als wenn die Ober-Sachsen *jene* von dieser

Regel ausnemen. *Ehne* hingegen endet sich als *ähne*, e. g. *ich dehne, ich sehne* etc. *Aehne, ich entlehne* nimmt sich aus zum Unterschiede des Worts *lehne mich*. Beyde reimt man mit *öhne*; wiewol es weit reiner klingt: *Irene* und *die Schöne*, als *ich gewehne* und *die Söhne*. Schreibt man aber *gewöhne* mit einem *ö*, wie es billig seyn soll: so ist dieser Reim nicht im geringsten zu tadeln. *End't* und *Ennt*. Es ist nicht gar rein gereimt: *er verpfänd't* und *er rennt, er schänd't* und *er kennt*. Das erste müste in der Aussprache etwas härter klingen ..... *Eps*. *Der Schöps* und *ich geb's* wird droben gereimet, welches wir nicht gern nachmachen mögten. *Er* und *eer*. Es ist bey dem doppelten *ee* bereits Erwehnung geschehen, daß, so bald ein *r* unmittelbar darauf folget, der freye und helle Klang, den das *e* billig haben sollte, sich verändert, und gleichsam in ein *ä* verwandelt wird. So spricht man anders aus, z. E. *die See* und *leer*. Wiewol ich zugebe, daß wir Nieder-Sachsen dieß noch etwas mehr in die Länge ziehen. *Der*, wenn es nicht auf eine gewisse Sache gehet, und nur als ein Artikel gesetzet ist, sollte billig durch ein abgekürztes *e* ausgesprochen werden, e. g. *der Mann, der Hund*; anders aber, wenn es gleichsam vorauf zeiget, e. g. *Der Mann*, und nicht ein anderer; allwo der Accent oder Nachdruck den Ton nicht unbillig verändert, und ihm gewisser Massen den Klang des *ä* mittheilet. *Wer*, wird droben mit dem Worte *wär* in der Aussprache verwechselt, worin wir einen Unterschied machen, und das erste durch ein versteektes *e*, das andere hingegen als ein *e* diphthongoides aussprechen. ..... *Erd, ert*, und *ehrt*. In diesen ist kein sonderlicher Unterschied. Nur sprechen sie droben die Wörter: *verhehrt, versehrt* etc. durch ein helles *e* aus, und hingegen: *er kehrt, bekehrt*, per *e* diphthongoides, welches wir hier gerade umkehren. *Erde*. Die Ober-Sachsen reimen: *die Erde*, und *Gebährde*; wir hingegen *die Erde*, und *ich werde. Ergt. Verbergt* und *merkt* halten wir nicht für rein. .... *Est*. Das *Nest* wird bey uns durch ein halb verschlucktes *e*; droben fast wie ein *ä* ausgesprochen. *Et, Ett, Eth*. Von denen Wörtern, die droben per *e* clarum ausgesprochen werden, nemen wir folgende aus: *ein Stilett, ein Cabinett, ein Spinett, Banket*, welche bei uns einen freyen und deutlichen Klang haben. In dem Worte *Brett*, welches bey ihnen, und zwar mit Recht, ein *e* diphthongoides hat, wie auch in *fett, nett*, wird gleichfalls das *e* bey uns abgekürzet; *ihr seht* hingegen hat bey uns einen hellen und natürlichen Klang, wie bereits oben erwehnet worden. *Ete* verhält sich wie *et*, und unterscheiden wir *stete, unstete*, durch ein freyes *e* von *Städte. Ette*. Wir unterscheiden gleichfalls in der Aussprache das Wort *ich red'te* von *ich rette* per *e* diphthongoides.'

'*E*. Cette voyelle a le même son que l'*e* ouvert François. Ex. *der dägen*, l'épée, *das ebenholz*, l'ébène' Léopold, L'Art de parler 1728; 'Bey einem jeden Reime wird erfodert a) daß die Reim-Vocales oder Diphthongi bey der langen Sylbe und alle darauf folgende Buchstaben, der Aussprache nach, einerley seyn. Also gilt nicht ein *e* clarum und obscurum. z. E. *Sehen | gehen*' Hentschel, Grundregeln 1729, s. 103; Seume, Lexikon 1733 schreibt *entbären* und *entbehren* s. 16, *beschären* und *bescheeren* s. 22, *beten* und *bäten* s. 23; 'Der Herr Professor reimet z. E. p. 49 *entehrt* mit *wieder-*

kehrt. Diesen Reim wird kein Schlesier gelten lassen' Gottsched, Beytr. z. crit. Hist. 6 (1733), s. 222; 'soll ich schreiben *zählen, wählen*, von *Zahl, Wahl*, oder *zehlen, wehlen?*' ebda.: 'mit einem *ä* müsten aus oben angegebenen zween Gründen folgende Wörter geschrieben werden: *übertäuben*, von *taub*; *lästern* von *Laster*; *hängen* von *hangen*; *wählen, erwählen* von *Wahl*; *zählen, erzählen, unzählig* von *Zahl*; *überschwänglich* von *Überschwang*; *Bär* von *baar*, ursus; *Hälfte* von *halb*; *einschränken* von *schranken*; *fähig* von *fahen, fangen*; *gäbe* in der unvollendeten Zeit, von *gab*; *träge, Trägheit*, weil es meinem Bedünken nach von *Tragen* abstammet, und man auch so spricht; *wärts, niederwärts*, weil viele *warts* sprechen; *häute* pelles, *heute* hodie; *etzen* insculpere, *ätzen* inescare von *az*, *auf die Az gehen*; doch *kenntlich* braucht man mit keinem *ä* zu schreiben, weil es von *Kennen* herkommt. Diese Worte habe ich alle bey verschiedenen, die sich der Rechtschreibung befleißigen, mit einem *e* geschrieben angetroffen, aber unrecht' ebda. 4 (1733), s. 620; Hallbauer, Oratorie 1736, s. 165 schreibt '*Scheben*, vom *Flachs*, nicht *Schäben*; *ich schele*, nicht *ich schäle*; *ich schere*, nicht *ich schäre*; *die Schere*, nicht *Schäre*; *das Schmeer*, nicht *das Schmär*; *das Schrecken*, nicht *Schröcken* ... *der Schwengel*, nicht *Schwängel*; *schweren*, suppurare, *nicht schwären*; *Schwer*, ulcus, *nicht Schwär*' und s. 166 '*zehlen* nicht *zählen*'; 'Das *ä* oder *ae*, so eigentlich nur als ein *e* anzusehen ist, das Einen Laut hat, sprechen sie ganz verkehrt aus: *Matthäus* für *Mattheus*; *Sadduzäer* für *Sadduzeer*; *Pharisäer* für *Phariseer*, u. s. f. Diese drey Wörter müßen zwar nicht mit *ee* geschrieben, aber doch so ausgesprochen werden, weil das *ae* im Teutschen kein Diphthongus oder doppelter Vocalis ist' Crispin, Anweisung 1742, s. 14; 'Also reimen sich auch nicht *Held*, und *hält*, obschon ein anderer Buchstaben gesetzt seye, dieweil sie in der Aussprache von einander kaum unterschieden werden' Anleitung z. T. Spr. v. e. Priester d. Ges. Jesu 1744, 3, s. 54; Hauptmann, Einladungsschrift 1752, s. 7 mißbilligt die Doppelschreibung des Vokals, aber 'ein anders ist es, ... wenn er den schärfern Ton anzeiget, da sonst *e* vor *r* wie *ä* gelesen wird, *Beere, Heer, leer, Meer*'. Hauptmann spricht also in diesen Worten geschlossenes *e*. 'Die meisten sprechen nicht *ädel*, sondern *edel*' ebda. s. 7; *Ewigkeit* aevitas, *predigen* praedicare, *Egypten Αἴγυπτος* sollen 'wegen der Aussprache, des Gebrauchs und der Übereinstimmung mit andern Sprachen' mit *e* geschrieben werden. ebda. s. 4; 'Ich schreibe *Kese*, und nicht *Käse*, wie es der üble Gebrauch eingeführet hat' Stockwisch Spottrichter, Abfertigung 1754; 'Der Oberländer spricht *das Meer* (mare) aus, wie der Meißner, oder gewißlich der Niedersachse, sein *mehr*, plus, d. i. wie ein Franzose das *mér* vorbringen würde. Hingegen lautet das *mehr*, plus, in Oberteutschland, wie *mähr* im Munde eines Meißners. Der Oberländer sagt *lében*, vivere, vita; *Dégen*, gladius, mit einem scharfen *e*; *séhen, stéhen*, mit einem dicken *e*: der Meißner *lében, Dêgen*; *séhen, stéhen*. Die Niedersachsen unterscheiden überaus deutlich das *é* und *ê*. Man gebe nur Acht, wie sie *Wehle* (so ein Marschländisch Wort ist) und *Welle*, fluctus; *Regen*, lineae, und *Regen*, pluvia, so schön auseinander sezen' Popowitsch, Untersuchungen vom Meere 1750, s. 92. Popowitsch verlangt

von einer Grammatik, daß angegeben werde, wann das *e* offen, und wann geschlossen auszusprechen sei. Der Oberländer bedürfe dieser Hilfe: 'Wenn er einen Sachsen reden höret, so merket er fleißig auf, wie derselbe gewisse Wörter vorbringe. Er beobachtet, daß dieser *méhr*, plus, *séhr*, valde, *wéhren*, *séhen*, *géhen*, *stéhen* u. s. f. spreche. Er verfasset sich folgende Regel: Das Teutsche *e* vor dem *h* klinget scharf. Diese Lehre wäre deutlich. Allein ist sie auch richtig und allgemein? Dergleichen Erörterungen und Entscheidungen nun suchet ein Oberteutscher, vor allen andern Abhandlungen, in einer gründlichen Teutschen Sprachlehre' ebda. s. 93; 'Hr. Gottsched schreibet (im Gesange von der Oberpfalz) *Gems*. Allein aus der Steyermärkischen, Oesterreichischen, Bayerischen etc. Mundart kann derselbe ersehen, daß er *Gäms* hätte schreiben sollen. In allen iztgedachten Ländern sagt man *Gáms*' ebda. s. 291; 'Das lateinische aes gibt Frisch im Teutschen mit *Erz*, Hederich mit *Erzt*. Eine dieser Schreibarten wird sich in diesem Werke finden, vielleicht beide; denn ich besorgte, man möchte mich einen Neuerer nennen, wenn ich *Aerz* gesezt hätte, welches richtig ist. Die Oberländer, derer Mundart eine getreue Verwahrerin der Stammvocalen ist, zum wenigsten die Steyermärker, Oesterreicher, Bayern, sprechen *Á'z*, mit ihrem hellen *A*' ebda. s. 413; 'Das *wehen* flare, spirare, ist mit seinen Angehörigen eines derjenigen Wörter, die ich mit einem *ä* hätte schreiben können, weil ich wußte, daß ein *a* ihr Stammvocal sey. Die Steyermärker und Oesterreicher sagen *wähen*, ...' ebda. s. 420; 'Ferner schreibe ich, *schwär*, *schwärlich*, *beschwärlich*, weil alle alte Mundarten in dem Grundworte ein *ä* oder *a* haben ... Ich sehe nicht, wie die Herren Sachsen, in ihrem *schwer*, das scharfe *e* rechtfertigen können. Bei Gelegenheit des Wortes *rechtfertigen*, erinnere ich, daß die Gelehrten noch nicht einig sind, ob man *fertig* oder *färtig* schreiben soll' Popowitsch, Anfangsgründe d. T. Sprachkunst 1754, vorrede s. 35; 'Das *Ä* spricht man heutiges Tages aus, wie ein dickes *E*; denn z. B. in *stählern* lautet es, wie das *eh* in *stehlen*' ebda. s. 4; 'Die neuern Sprachrichter schreiben nun *Fässel*, compes, weil das Wort von *fassen* kommt. Wenn ein Österreicher dieses lesen sollte, der Mann ist verurtheilet worden, in *Fässeln* sein Leben zuzubringen, so würde ihm die Strafe, welche man dem Manne zuerkannt hat, lächerlich vorkommen. Denn *Fässel* bedeutet in Österreich ein kleines Faß. In der Bedeutung eines Fußeisens ist das Wort, zum wenigsten denjenigen unter dem gemeinen Volke, die keine Hochteutschen Bücher lesen, unbekannt' ebda. s. 460; 'Einige schreiben auch *drängen*, *schwämmen*, *sänken*, von *dringen*, *schwimmen*, *sinken*, vermuthlich, weil man, *ich drang*, *schwamm*, *sank*, spricht. Allein, wenn diese Schriftsteller die Sprachähnlichkeit beobachten wollen, so müssen sie auch, *lägen*, *rännen*, *säzen*, schreiben, weil man, *ich lag*, *die Lage*, *ich rann*, *der Saz* (*ich sazte* Steinb.) spricht.' In *stänkern*, *tränken* ist das *ä* um kein Haar fester gegründet' ebda. s. 462; '*E* lautet, 1.) am Ende der Syllben, oder wenn ein *h*. darauf folget, wie der Franzosen *e* fermé, etwas scharf, als: *Ehre*, *Weh*, *mehr*, *See*, *stehen*, *wehen*; 2.) Ohne *h*. hatt es bald einen etwas breitern, oder dunklern, Klang; fast wie ein *ä*.; und das Französische *e* ouvert, als: *Besen*, *Wesen*,

lesen, her, der u. s. w. 3.) Bald, und wenn sonderlich ein doppelter Mitlauter darauf folget, hält es einen kurzen, oder hellen, Ton: z. E. *denn, wenn, brechen, nennen, zerren, erfreuen.* 4.) Zu Ende der Wörter, entweder wenn gar kein Consonans, oder doch nur ein einfacher, darauf folget, klingt es etwas stumpf. Da es wird öfters verbissen: fast wie das Französische *e* mutum' als: *ich gehe, nehmen, die Liebe, Triebe, bringet, bliebe* u. s. w. . . .' Hempel, Sprachlehre 1754, s. 39; '*Ae, ä,* wird wie ein halbes *a* und ein halbes *e* ausgesprochen, als *träge, Thäler, er fährt, schmählen, wäre* u. s. w. Es darf also nicht wie ein bloses *e*, oder auch *ee*, sondern muß etwas dunkler, lauten. *See* klinget mithin ganz anders, als *Thäler, träge*; und diejenigen fehlen, welche *wäre* wie *weere* aussprechen' ebda. s. 54. '*E* lautet am Ende der Syllben, und wo ein *h* drauf folget, etwas dunkel, wie der Franzosen *e* ferme, als: *Ehre, gegen*: wo aber ein Mitlauter in eben der Syllbe folgt, klinget es hell, wie das *e* ouvèrt, als: *wer, denket.* Die Regel ist kurz und richtig, aber Ausnahmen gibt es genug. In vielen Wörtern, wo es dunkel seyn sollte, klingt es hell, als: *begehren, fehlen, leben, Degen*: in vielen dunkel, wo es hell seyn sollte, als: *Held, Essig, Kessel.* Doch hierinnen kommt eine Provinz mit der andern nicht überein. Ich finde im Gottschedischen Werke, 48. S. daß *Held* anderstwo hell, und 565. S. daß *beben* dunkel ausgesprochen werde. Also lautet in diesen unsern Gegenden *geben, leben, Segen, lesen,* u. d. g. in der gemeinen Aussprache durchgehends dunkel' Aichinger, Sprachlehre 1754, s. 8; '*Ae* sollte seinem Ursprung nach allemahl heller ausgesprochen werden, als ein blosses *e*, wie in *schmählen, Thäler,* u. d. g. Aber offt lautet es ziemlich dunkel, z. B. in *wäre, fährt.* Vielleicht drückt man das *ä* in andern Ländern seiner Natur gemässer aus: wiewohl bey Herrn Gottsched, 560. und 561. S. wahrzunehmen ist, daß auch die Meißner hierinnen nicht anderst sprechen, als wir' ebda. s. 22; Aichinger s. 46 schreibt '*Hälfte* besser als *Helfte*, weil es von *halb* ist: man wolle dann der Gewohnheit folgen'; ferner: '*Häßlich*, von *hassen*, nicht *heßlich*' s. 46; '*Jenner*, lieber *Jänner* von *Ianuarius*' s. 48; '*Nehren* an Statt *nähren* ist eben nicht zu verwerffen. Die Bayrische Mundart ist für das erstere: denn da wird das *e* in *i* verwandelt, wie in *kehren, wehren* u. d. g.' s. 53; '*Netzen* von *naß*, sollte *nätzen* heissen, wenn man nicht der Gewohnheit folgen wollte' s. 53; '*Schälen* von *Schale*, nicht *schelen*' s. 54; '*sperren* nicht *spärren*' s. 55; '*Stäts, stätig*, vermöge der Bayrischen Mundart besser als *stets, stetig*' s. 55; '*wehlen* nicht *wählen*' s. 58; 'Wer wird heutiges Tages *Aerde, nämen, Kärze, Rägen* schreiben, anstatt: *Erde, nehmen, Kerze, Regen*? obwohl sie in einigen Mundarten so lauten' Gerlach, Sprachlehre 1758, s. 150; '. . . . wenn die Aussprache in der Abstammung anders ausfällt oder diese ungewiß ist und die desfallsige Beurtheilung in den gewöhnlichen Bildungen keinen Grund findet, so pfleget die Orthographie von den Buchstaben ihres Stammwortes ohne Bedenken abzugehen und sich darinnen nach der Aussprache zu richten. Also hat man bisher immer geschrieben: *Edel, Eltern, emsig, Enderung, Ermel, Ernde, Heu, Menschen, nehmlich, Vetter* etc. Desgleichen: *Abwendig, bendigen, bewegen, verwegen, enderen, eigenen, einschrenken, schmeichelen,*

wegen, wehlen, zehlen etc. heutigts tages aber will man zuschreiben anfangen: *Aedel* von *Adel*, *Aeltern* von *alt* .....' Weber, Sprachkunst 1759, s. 758;

'*E*. .... Es hat aber gleichwohl vielerley Klang; 1) einen zarten, wie in *stehen, See, Weh, mehr*; 2) einen völlern, wie in *Besen, lesen, Wesen, her, der,* fast wie ein *ä*; 3) einen scharfen, oder kurzen Ton, wie in *denn, weg, brechen, nennen, zerren*' Gottsched, Sprachkunst[5] 1762, s. 32; '*Ä*, oder *ä*, wie ein halbes *a* und halbes *e*, wie *träge, wäre*; nicht wie *ee*, in *See*: obgleich einige das *wäre* wie *weere* sprechen' ebda. s. 46; '*Ee*, wie ein langes *e*, als *Beere, Heer, Klee, leer, Meer, Scheere, See, Seele*, etc.' ebda. s. 47; 'Man muß sich aber auch durch die Aussprache nicht verleiten lassen, solche Seltsamkeiten zu begehen, als die Zesianer im vorigen Jahrhunderte auf die Bahne brachten. Diese meyneten, ein jedes *e*, welches mit vollem Munde ausgesprochen wird, als in *Segen, Wellen, Helden*, u. d. gl. müßte in ein *ä* ..... verwandelt werden: und also schrieben sie ... *Schwäfel, Rägen, ... Hälden, Fälsen, Sägel, Wällen, ...*' ebda. s. 69; Gottsched wendet sich dann gegen einige Neuerungen: 'Einige Alten schrieben, *kleglich, schwecher, hemmer, menner, engstigen, Gewesser, neher, fehig, Henslein, Heuser, schwebisch, frenkisch* u. d. gl. Einige Neuere aber schreiben lieber gar *schwär, lär, härb, Gäms, wäen, sätzen, hägen, färtig, stäts, märken*' ebda. s. 70; '*schlägt* und *legt* reimt sich in den meisten Ohren, ob es schon nicht gleich buchstabiret ist. Ein anders ist es mit *ü* und *ie*, *ö* und *e*: denn diese unterscheiden sich zu sehr; *fühlt* und *spült* reimen sich also nicht mit *zielt* und *spielt*; *hört* und *stört*, nicht mit *nährt* und *fährt*; diese hergegen nicht mit *lehrt* und *unversehrt* u. s. w.' ebda. s. 627; 'So reimen sich ... *wäre* mit *Ehre, bethen* mit *trompeten* .... ganz und gar nicht' ebda. s. 631; 'Ein anders wäre es noch, wenn beyde Wörter mit einerley Buchstaben geschrieben würden, als *leben* und *heben, geben* und *beben, sehen* und *gehen*. Denn obgleich hier in Meißen die Töne dieser ersten Syllben nicht gleich lauten; indem *heben, beben* und *gehen* so lautet, wie das doppelte *e* in *Seele, heeben, beeben, geehen*: so zeiget doch die einträchtige Schrift mit *leben, gehen*, und *sehen*, daß diese Aussprache nicht allgemein sey' ebda. s. 632;

'*E* hat in der deutschen Sprache einen zweyfachen Laut; der eine wird durch den offenen, der andre durch den etwas zusammen gezogenen Gaum gebildet. Man kann eines das offene, das andre das geschlossene *e* nennen. Das geschlossene *e* nähert sich dem Laute des *ö*, wie *edel, Ehre, zehlen*, u. d. g. Das offene hingegen mehr dem *ä*, wie *Feder, Leben, wegen*, u. d. g. Wir haben so gar Wörter, die mit gleichen Buchstaben geschrieben, verschiedene Sachen bedeuten, und blos durch die Aussprache des geschlossenen oder offenen *e* ihre wahre Bedeutung erhalten. z. B. *überlegen*, perpendere, mente agitare, und *er ist mir überlegen*, superat me, fortior me est; so auch *verlegen, eben*, u. d. g.' Bob, Sprachkunst 1771, s. 15; 'Wo ist das Stammwort, *Mehl*, oder *mahlen*? Da man gewiß ist, daß es *mahlen* ist, warum schreibt man nicht *Mähl*? Von *zehlen* kommt *Zahl*; warum will man *wägen* von *Wage* herleiten? Und warum schreibt man *erwegen*? (perpendere, ponderare) Wie soll man allen diesen Schwierig-

keiten ausweichen? Durch Regeln der Rechtschreibung? unmöglich! Wir sind alle überzeuget, daß dem Mangel nicht durch Regeln, sondern durch ein vollständiges Wörterbuch .... kann abgeholfen werden' ebda. s. 44; 'Er (Gottsched) schreibt z. B. *zählen, wählen*, vermuthlich, weil man *Zahl* und *Wahl* spricht; allein so würde er auch *dücken, märken, sätzen, gäben* schreiben müßen; weil man *Dach, Mark, Satz, Gabe* spricht. Der Aussprache nach klingt *zehlen* wie *decken*, u. d. g. ..... Man schreibt *bewähren*, von *wahrmachen, Gefängniß*, von *fangen, männlich*, von *Mann*. Bey einigen hat der Gebrauch eine Ausnahme gemacht. z. B. ... *Eltern* von *alt, Henne* von *Hahn*; *Mensch* vielleicht von *Mann*' ebda. s. 50.

Heynatz, Sprachlehre 1772, s. 13 ff. schreibt:

'Das *e* ist auch entweder lang, oder kurz; allein das lange *e* ist bald scharf oder geschlossen (d. i. es behält seinen natürlichen reinen Laut), z. E. am *Ende* (als in *Base, Liebe*), oder auch sonst (als in *Vater, andere, lehren, begabt, jemand, jedoch*), bald offen, (d. i. es nähert sich dem *a* etwas, und klingt wie *ä*), z. E. in *lebt*, bald sehr offen, welches nur vor dem *r* statt findet, z. E. in *scheren, Schwerdt, Erdwurm*; das kurze *e* hingegen ist vor dem *r* offen, z. E. in *sterbt, lernt*, in allen übrigen Fällen aber scharf, z. E. in *denn, Athem, blasen, schrecken, schnell, holet, es, Feld, Knecht.*'

'Das lange *ä* ist vor dem *r* sehr offen, und in allen andern Fällen offen; nur sind die lateinischen Wörter ausgenommen, in welchen man das lange *ä* gemeiniglich wie ein scharfes *e* aus spricht, z. E. *Cäsar* wie *Cesar, Thebä* wie *Thebe, Diät* wie *Dieht*, obgleich einige ein solches *ä* lieber offen hören lassen. Eben dies ist von den Wörtern in *tät*, die von den lateinischen Wörtern in *tas*, oder vielmehr von den Französischen in *té* herkommen, zu bemerken, z. E. *Majestät, Autorität, Naivetät.* Das kurze *ä* lautet allemal völlig so, wie *e* lauten würde.' 'Manche Sachsen sprechen auch in eigentlich deutschen Wörtern das lange *ä* wie ein scharfes *e*, z. E. *ernehren* für *ernähren*, imgleichen in den Konjunktiven *wäre, nähme, gäbe* etc., welches man nicht nachthun muß.'

'Einige Gegenden sprechen sowol das lange, als das kurze offene *e* viel zu offen aus. Exempel davon lassen sich mündlich in den Wörtern *Erde, lebt*, und *zerrt* geben. Aber auch das scharfe *e* bekömmt diesen zu offenen Laut; das lange am Ende, z. E. in *Liebe* (welches vornehmlich im Singen höchst unangenehm klingt), und das kurze mitten in der Sylbe, z. E. in *denn.*'

Ebda. s. 19 ff.: 'Man wird das sehr offene und das scharfe lange *e* nicht verwechseln, wenn man nur behält, daß das *eh* vor einem *r* außer den Wörtern *begehren, lehr* (Ps. 111, 9 für heilig), *entbehren, nehren, ohngefehr* (wofür man besser *nähren* und *ohngefär* schreibt), *wehren* und *zehren* beständig den scharfen Laut habe, da sonst das lange *e* vor *r* allemal sehr offen ist, und mit *ä* vollkommen gleich lautet, z. E. in *her, Schwerdt, Erde, schwer, scheren, bescheren.* Bloß das *e* am Ende einer kurzen Sylbe, (z. E. in *andere, längere, ich meistere*) ist scharf, obgleich ein *r* darauf folget'.

'In einigen Gegenden hat *eh* vor *r* fast in allen Fällen den sehr

offenen Laut, und man sagt also daselbst *lähren, vermähren* etc. für *lehren, vermehren*. So machen auch einige zwischen *kehren* (mit der Bürste, dem Besen u.d.gl.) und *kehren* (für wenden) den unnützen Unterschied, daß sie das erste mit einem offenen, und das letzte mit einem scharfen *e* aussprechen. Selbst *versehren* hört man hin und wieder wie *versähren* aussprechen, da doch *sehr* allenthalben ein scharfes *e* hat.'

'Einige sprechen das lange *e* auch in *schwer, Herd, begehren, hehr, zehren* u. a. scharf aus, welches falsch ist. Noch gewöhnlicher ist dieser Fehler in *erst*.'

'Von den Wörtern, in welchen das lange *e* offen ist, kann man folgendes nach den Endungen eingerichtetes Verzeichniß merken; doch kommen darinn nur diejenigen vor, welche mit einem einzelnen *e* geschrieben werden. (die mit *eh* folgen ...). Was in Klammern eingeschlossen ist, ist eine Endung ohne Bedeutung.

[*ebe*]. Folglich *Rebe. Kubebe* (ein Gewürz) und *Zibebe* (eine Art Rosinen) haben ein scharfes *e*.

[*ebel*]. *Hebel, Knebel, Nebel* (*umnebelt*), *Sebel* (besser *Säbel*), *Feldwebel. Eber, Leber, Treber* (besser *Träber*).

eben, beben, geben, heben, kleben, leben, neben, schweben, streben, weben, nebst allem, was davon herkömmt, als: *Heber, hebt, gäng und gäbe, vergebens* etc.

[*ede, eden*]. *Reden,* und was davon herkömmt, als *Rede, beredt* .... Nimm aus das Hebräische Wort *Eden,* imgleichen *Schweden* und *die Rhede.*

edel, Schedel, Wedel (*veredeln, wedeln*).

[*eder*]. *Feder, Fledermaus, Flederwisch, Leder, weder.* Nimm aus *Ceder, jeder, Katheder, Meder.*

[*edig*]. *Ledig,* und (wie einige schreiben) *ruhmredig* für *ruhmräthig.*

[*edigt, edigen*]. *Predigt, predigen.*

[*efen*]. *Hefen.*

[*eg*]. *Steg, Weg.* In der Partikel *weg* aber ist das *e* scharf und kurz.

Egel, Flegel, Kegel, Legel (ein kleines Fäßchen, wofür andre *Lägel* schreiben), *Segel* und (wie die meisten schreiben) *Schlegel* (vom Reh). Hingegen *e* in *Regel* ist scharf.

egen (wie einige anstatt *eggen* schreiben), *Degen, fegen, gegen, hegen, legen, pflegen, regen, Segen, bewegen, erwegen* (wofür andre *erwägen* schreiben); imgleichen *Gegend.*

[*ehe, ehen*]. *drehen, flehen, nehen* (besser *nähen*), *wehen* (das Zeitwort), *zehe* (wofür man besser *zähe* schreibt), imgleichen das Zahlwort *zehen* oder *zehn.* Ein scharfes *e* haben *die Ehe, ehe, eher, gehen, Reh, stehen, das Wehe, die Wehen, die Zehen.* Ungewiß sind *sehen, die Sehe* und *geschehen*; doch scheint es besser zu sein, das *e* offen hören zu lassen.

[*elen, eler*]. *Schelen* (wie einige für *schälen* schreiben) und *Bescheler* (ein Hengst).

elend und *Elend.*

[*elig*]. *Selig, mühselig* etc.

[*em*]. *Bequem, dem, wem.*

[*emen*]. *Schemen* (ein Schatten Ps. 39, 7.), *Bremen.*

[*emlich*]. *Nemlich* (wofür andre *nämlich* schreiben).

[*en, enen*]. *den, denen.* Nimm aus *jener, Tiren, Athen, Irene, Saracenen* u. d. g.; imgleichen das *e* vor dem *n* in kurzen Sylben, z. E. *offener, ebener.*

Esel, Wesel.

[*esem*]. *Besem,* oder besser *Besen.*

[*ese, esen*]. *Genesen, gewesen, lesen, Wesen, verwesen.* Nimm aus *Agnese, Hypothese* u. d. g.

[*eser*]. *Der Verweser, die Weser.* In *Portugaleser* ist das *e* scharf.

[*eten*]. *Beten, kneten* (wofür andre *knäten* schreiben), *treten.*

[*et, ete, eter, etig, ets*]. *Gebet, der, die, das stete, stetig* (für *beständig* und auch vom Pferde, das nicht fort will), *stets.* Nimm aus *Poet* u. d. g., *Grete, labet, Lamprete, Magnet, Muskete, Peter, Rakete, Pastete, Tapete, Trompete, Zeter.*'

'In *Hederich, Hedewig* und *Wegerich* ist das erste *e* offen, und das zweite scharf. *Schlesien* hat in der ersten Sylbe besser ein scharfes *e.*'

'Das *eh* wird in folgenden wie ein offenes *e* ausgesprochen:

[*ehde*]. *Fehde.* Aber *e* in *Rehde* (wie einige für *Rhede* schreiben) ist scharf.

[*ehl, ehle, ehlen*]. *Fehlen, hehlen, Kehle, auskehlen, Mehl, Quehle, stehlen* etc.

[*ehmen*]. *Nehmen,* wovon *angenehm, vornehmlich.*

[*ehne, ehnen*]. *Lehnen* (reclinare), *dehnen, Sehne, sehnen.* Hingegen sind scharf *das Lehn, lehnen* (mutuum dare oder accipere) und die davon herkommen, z. E. *belehnen, Darlehn.*

[*ehr, ehren*]. Siehe oben.' .....

'In folgenden Wörtern lautet das *e* in einigen Gegenden Deutschlandes, besonders im Meißnischen, scharf: *beben, dehnen, drehen, edel, Flegel, Fehde, flehen, gegen, Gegend, Hebel, heben, Hefen, hegen, Kegel, ledig, legen, Nebel, Predigt, reden, Schedel, Schlegel, Segel, sehnen, selig, Wedel, wehen.*'

'Doch hat *Lorber* ein langes sehr offenes *e,* weil es für *Lorbeere* steht' ebda. s. 24; '*Portrait* lautet wie *Portrett,* oder auch wie *Porträh*' ebda.

'Das verdoppelte *e* ist zwar auch allezeit lang: allein am Ende eines Worts (z. E. in *See, Klee*) und in *scheel, Seele, Beet, Meet, Rundeel, zween,* imgleichen in *Beenhase, Beete, beede, zweete, Beest* (wie einige für *Bönhase, Bete, beide, zweite, Bestie* schreiben) wird es scharf, und in den übrigen offen ausgesprochen. Indessen lassen freilich einige Gegenden in *Meer, Heer* u. a. das verdoppelte *e* eben so lauten als in *Seele*' ebda. s. 25.

S. 63 f. gibt Heynatz ein verzeichnis der wörter, die mit *ä* zu schreiben sind. Da ihn dabei etymologische gesichtspunkte leiten, beweisen diese schreibungen nichts für seine aussprache.

'Es sind bloß *ehren, kehren, lehren, mehr* und *sehr* noch zu merken, die ein scharfes *e* haben' ebda. s. 72; 'Das *e* in *weg* kann allerdings scharf genannt werden' Heynatz, Briefe 1771, s. 129; 'sonst hat freilich *e* und *ä*

oft völlig einerley Laut, und man liest nach der guten Aussprache z. E. *Ältern* und *währen* im geringsten nicht anders, als *Eltern* und *wehren*' Heynatz, Handbuch 1775, s. 46.

Zu diesen ausführungen von Heynatz schreibt Denst in seinem anonym erschienenen zweiten teil der Heynatzischen Sprachlehre 1773, s. 5 ff.:

'Nr. 16 behauptet Hr. Heynatz, das *e* am Ende der Wörter (*Base, Liebe*), ingleichen in der vorletzten Sylbe der Wörter *andere, begabt* und ähnlicher sei ein scharfes langes *e*, ein Französisches *é*, wie in *Valer*. Das buchstabirende Kind mag es so aussprechen; sonst thut es niemand, so viel ich weiß. Der Klang des angezeigten *e* hält das Mittel zwischen dem scharfen *e* und dem *i*. Aber das *e* in *jemand*, das vor dem *h* in *lehnen*, das letzte in *andere*, wenn es deutlich gesprochen wird, ist allerdings ein scharfes. Ausser diesen beiden giebt es noch ein offenes langes, das dem langen *ä* gleich klingt (*lebt*), und ein scharfes kurzes (*wenn*). Ueber diese noch ein sehr offenes langes und ein offenes kurzes, welche beide vor dem *r* Statt fänden, anzusetzen, halt ich für unrecht. Das *e* ist in *Schwerdt* nicht offener, als in *lebt*, in *sterbt* eben so scharf, als in *denn*. Der ganz andere Laut, den man zu hören glaubt, kömmt vom *r* (besonders wenn es nach Märkischer Mode gesprochen wird), nicht von dem *e* her. Spricht Hr. Heynatz die Sylbe *sche* in *scheren* in Absicht des *e* nicht, wie *le* in *leben*? Beym *ä* in den fremden Wörtern wünscht ich Ihn umständlicher. Wieland reimt *Sphäre* mit *einher* und *Sphären* mit *lehren*.' Ferner s. 9: 'Zu den Wörtern, in welchen *eh* vor einem *r* (den sehr offenen, wie Hr. Heynatz eintheilt, d. i.) den offenen Laut hat, setze ich noch *kehren* in allen Bedeutungen, die es haben mag. Wegen *verschren* bin ich zweifelhaft. ... Hr. H. hält es für falsch, das lange *e* in *erst* scharf (als *é* im Französischen) auszusprechen. Ist es aber nicht von *ehe*?'

'Hier ist ein kleiner Zusatz zum Verzeichnisse, so gut ich ihn ohne Nachschlagen oder Lesen machen kann. Das *e* in *je* und den davon abstammenden ist scharf, ob es gleich hier am Ende des Wortes steht. Die Regel, daß das *e* am Ende den Mittelklang zwischen *e* und *i* habe, leidet dadurch eine Einschränkung. [*eder*] *e* in *weder* offen gesprochen klingt barbarisch. *egel*. Ist das *e* in *Segel* gewiß offen? Ich frage nicht um meinet Willen. Mancher schreibt *Seegel*, und spricht das *ee* scharf aus. Die in *gegen, Gegend* das *e* scharf hören lassen, deren dürften leicht mehr sein, als der andern, die es offen, wie in *begegnen*, aussprechen. [*egern*] *wegern* (besser *weigern*). In der ersten Sylbe in *Regimen* (bey Krankheiten) ist das *e* ein scharfes, in *regieren* und den Derivaten des selben ein offenes. [*ehen*] In *sehen, die Sehe, geschehen* halt ich es auch für besser, das *e* offen hören zu lassen. [*eher*] In *Heher* (*Nußheher*, gleichsam *Häuer* von hauen) ist es scharf. In Schlesien sprechen die Landeseingebornen das *e* offen, scharf nur diejenigen, welche Fremden nachäffen. [*et, eth*] In *Zibet* (and. *Zibeth*) ist das *e* scharf, in *Kabinet* (besser *Kabinett*) kurz, in *Karrete*, (*Cleve*?), *ewig* scharf, in *wehlen, zehlen* (and. *wählen, zählen*) offen.'

'Das *ee* in *scheel, Beet* (area) sprech ich nicht mit Hr. Heynatzen scharf aus. Von *Meet* halt ich mein Urtheil zurück.'

Zu den unterscheidungen, die Heynatz vom *e* macht, sagt auch Richter in seinem Versuch einer Rechtschreibung 1780, s. 28:

'Das heiß ich mir ein subtiles Ohr! Und doch will Herr Heynatz mit all den Abtheilungen wol nur das sagen: Es ist noch ein Mittellaut zwischen *ä* und *e*, und das kann wol seyn. ..... Vielleicht daß all die Wörter als: *schwer, daher, dehnen, Gegner, lebendig, sehen, reden* u.s.w. aus Mangel eines eignen Zeichens für besagten Mittellaut in der gewöhnlichen Rechtschreibung durchaus *e* haben.'

Ferner:

'Aber was ist das, wenn man schreibt: *edel, nehmen, lesen, reden,* weil auch einige so reden? Oder wie soll man es dem *e* in *sehen* anmerken, daß es nicht so als in *gehen* lautet?' ebda. s. 8; 'Wie wollte man die Buchstaben und Wörter, die in der Aussprache einerley Laut haben, aber doch im Schreiben zu unterscheiden sind, als *Held, er hält, die Kelter,* und *kälter, bis* und *biß* etc. von einander unterscheiden?' Stockhausens Grundsätze 1773, s. 424.

Hemmer, Vertheid. s. Abhandlung 1771, s. 244 f. verteidigt die schreibung *bässer* gegen die einwürfe seines gegners:

'»Dieses Wort, saget er, läuft wider die Aussprache. Ich berufe mich auf das Gehör des ganzen Deutschlandes, ob der Selbstlauter in *besser* einen solchen Ton habe, wie z. B. in *Gewässer, Fässer* u.d.gl.« Ja, wenn mein *bässer* der allgemeinen Aussprache offenbar zuwider wäre: so wollte ich es noch wirklich abschaffen. ... Dieser Einwurf ist mir bey Niederschreibung des *bässer* selbsten eingefallen. Ich habe ihn wohl überdacht, aber dabey auch Wörter genug gefunden, in welchen das *ä* nicht anders als ein einfaches *e* klingt. Dahin gehören *zählen, wählen, schälen, quälen, hägen, säen, näher, Räder, Zähren, Hälfte* und noch hundert andere. Hat das *ä* dieser Wörter eben solchen Ton, wie in *Gewässer, Fässer, häßlich, ärgern, Bär* u.d.gl.? Lautet es nicht vielmehr wie das einfache *e* in *gehen, schen, Keller, Seele* u.a.m.? Aber auch umgekehrt klingt das *e* bisweilen nicht anders, als ein *ä*. Die Wörter *leben, geben, fehlen, Leder, Nebel* und unzählbare andere bezeugen es.'

'*ä* klinget seinem eigentlichen Laute nach, wie in *häßlich, Säge, Vermächtnis.* In hundert andern Wörtern aber, z. B. in *gefällt, nähen, Majestät* u.s.w. klinget es wie das *e* in *geht* u.a.dgl.' Hemmer, Rechtschreibung 1775, s. 13: 'Die Aussprache der Wörter *wer, her,* u.s.w. zeiget, daß der Laut des offenen *e* mit dem oben erklärten eigentlichen Laute des *ä* überein komme. In welchen Wörtern das *e* aber geschlossen oder offen sei, darin ist Deutschland nicht ganz einig. Z. B. in *schnell, Feld, Knecht* ist das *e* hier zu Lande offen, bei den Brandenburgern geschlossen u.s.w.' ebda. s. 14; 'In den ersten Silben der Wörter *leben, geben, streben, beten* (zu Got), *beteln, erben, Erde, gegen, felen, stelen, heftig, kerben, kneten, lernen, melken,*

Stecken (der), Rechen: ferner in *Pferd, Herd, Wert, her, wer, der, Herz, Schmerz, Herbst*: desgleichen in den Forsezsilben *er, fer, zer*, und in andern mer, höret man ein ofenes *e*: ein geschlosenes hingegen in *Bluter, bramlich, gänen, hägen, hüte, mare, saen, kwalen, ware* (von *war*), *schazen* und ongefähr noch in 200 andern' Domitor (Hemmer) Grundris 1776, s. 64: 'Wir sind bisher durch kein Schriftzeichen ermanet worden, das das *e* in dem Zeitworte *steken*, wen es tätig ist, geschlosen, wen es fon der mitlern Gatung ist, ofen sei' ebda. s. 67.

'Nur noch ein Wort vom offenen und geschlossenen, lilleicht teutscher vom nidern und hohen *e*, (*ä* oder *ö*), worinn die Aussprache Teutschlands niemal einig werden wird, und nie keine Provinz mit sich selbst jemals einig ist. Wir Schwaben schreiben z. B. auch *Blätter*, und sprechen *Blötter*. — Aber wir schreiben und sprechen: *mäen, säen, wäre, kwälen, schäzen*' Fulda, Schwäbische Antwort auf Domitors Grundriss, in Nasts Sprachforscher 1777, s. 145; 'Der hohe und der nidere Ton teilen das *e*, das regirende und das dienende, unter sich zu gleichen Teilen. In ieder Classe machen die gedehnte Silben ein Drittel .....'

'Selbst bei uns nach verschiedenen Gegenden werden nachstehende Wörter, hier hoch, dort nider ausgesprochen: *Ep* in *Epheu, erst, es, Ehe, Esse*, ustrina, *gehen, stehen, Gefart, Hechel, Schmergel, Mergel, schwelgen*, heluari. *Segel, weh, Zehen*, digitus, *ehern*, aeneus, *Trone, Esch*, campus, wird auch *Oesch* geschrieben und gesprochen.' 'Unsere lateinische Wörter haben gemeiniglich ein hohes *e*: *Peter, Ferien, regiren, Regel, Register, predigen, Melone* — Besonders die unteutsche Dehnungen der zufälligen Silben: *Planet, Kamel* —, *Gravität, Zibet* —. *Hebräer, Sadducäer* —. Und andere Fremde: *Allee, Coffé* —.' 'Also kämen die Wörter vom nidern Ton, die wir mit den Lateinern gemein haben, nicht vom Lateinischen: *der Rest* nicht von *resid*(uum); es wäre ein teutsches Wort von: *Riss, Riz*, ruptum. *Der Eber* käme nicht von *aper* ..... *Die Vettel* käme nicht von *vetula* .... Doch sprechen wir auch lateinische Wörter im nidern Ton: *Persicus* (*ä*), wir sagen hingegen: *Pfersich* (hoch). *pressiren* (*ä*) .....' Fulda in Nast, Sprachforscher 1777, s. 240.

Ebda. s. 242: 'Abwärts dehnen die Schlesier: *Edel, nehren*. Mäzke erklärt aber die Aussprache seiner Landsleute; *Vägel, höflich, Päbel, schwären* (*schwören*), *gewänlich, heben, Hebel, Hefen* p. 230 selbst für falsch; hingegen sagt er, »man spreche: *bekwam*, allgemein; einige sprechen: *Elend* und *Ekel* unterwärts gedehnt, und einige gar ungedehnt, (das ist, scharf.« Er spricht für das nidere p. 231 und behauptet: »*Gegen* und *Gegend* sprechen die meisten oberwärts, und demnoch: *begegnen*, alle niderwärts aus«. Herr Mäzke dehnt p. 232 niderwärts: *die Beere* (one Zweifel bacca), *bescheeren* (man weist nicht, soll es largiri oder secare sein?), *bewegen, die Breme, Bremen*. Er macht zur Regel: *der, dem, den* —, müsen auch als Artikel lang ausgesprochen, und niderwärts ausgesprochen werden, p. 233. In Schwaben lacht man den sicherlich aus, der den Artikel und das Pronomen durch den Accent nicht voneinander unterscheiden kan: *der Mann*, ὁ homo, *der Mann*, ille homo. Herr Mäzke dehnt ferner niderwärts: *dehnen, Eben*, aequus. *Ege, Egel, Ehern*, aeneus, *Erz, Esel, Flegel, heben*,

Hederich; *das Heer, Herling. Kefich. Kegel. Knebel. legen, ledig, lehnen*, reclinare. *kehren* (vertere oder verrere?) *Meer* (mare). *Nemen. predigen*, (Es ist ia wider die Regel, nr. 68. die er allgemein macht, praedicare). *Reden, Rekel. Schedel, Scheemen, Schlesier* (Silésia »der Lateiner dehnt sein *e* stets oberwärts«, p. 239). Bei: *Segel*, ist er ungewis. *sehnen* (villeicht weil es von *sehen* kommen soll? *Semisch. Speer. Teer. Treber. Wehdel. wem. wen. Währ und Waffen, sich währen, zehen*, decem. *zehlen, zeren*.'

'Adelung schreibt *Härbst*. — Heynatz erklärt das oberwärts gedehnte: *erst*, für falsch.'

'Aufwärts dehnen die Sachsen: *sehen, Sele, selig* (*söhen, Söle*) — Die Schlesier: *Ehre. Feh. mehr* (magis, grad umgekehrt mit: *Meer*, mare). *Reh*, (caprea oder enervatus?). *sehr. Sele. verhelen*. In: *Fehde*, und *Zehe*, digitus, ist Herr Mäzke ungewis. Er dehnt: *jener*, abwärts, und gleichwol: *je, ieder, iemand*, p. 235 oberwärts.'

Fulda spricht *ö*, den umlaut des *o*, als geschlossenes *e* und zählt nun s. 243 f. eine reihe von wörtern auf, die geschlossenes *e* haben und 'wirklich mit *ö* geschrieben' werden. Doch gehören diese nicht hierher. Weiter sagt er s. 245:

'Viele nidere *e* werden wirklich mit *ä* geschrieben: *bähen*, bachen. *Bäre*, feretrum, Bar. *Aegerst*, pica .... *Die Aehre*, ar, spica. *Die Aesche*, ustrina, Asche. Das nidersächsische *äspern*, vexare, angere (asper), *die Aeze*, cibetio, As. *Gebärde*, bar. *Bäz*, pistillus (Petschaft), batsch, ictus. *prägen ... prägeln*, assare ... *Wildbrät, Gebrät*, der Braten. *träg .... Träne .... Fäl*, Fal. fraus. *Gefär*, far. *fäzen* altercari .... *gäb*, von gav, cito. *Gägen*, praeceps dirigere, *gäh*, von gach, praeceps. *Gäze*, fitulus .... *Die Gräze ... jätten*, colligere. *Käs*, caseus. *Läg*, lag, obliquus. *Die Lägel*, gloss. monseense lahul, pelvis. *räs*, acer. *Die Säge ... -wärts ...*' .....

'Aber viel mehrere haben zwar kein *ä*, aber es gehörte ihnen mit gleichem Recht, weil sie eben so gut von *a* kommen .....' — Ferner: 'Und nun umgekehrt. Viele werden so gar mit *ä* geschrieben, und doch, von uns Schwaben, hoch ausgesprochen: *dämpfen, .. kämpfen, .. Gefäll, Gefärt, Gefäff. Gäng. Käste*, castanea. *nähren — zälen*, numerare. *erwälen* : *das Geseäng*. — Und das durch alle grammatische Abänderungsarten hindurch: *die Aepfel, die Hämmel, die Händel, die Mängel, die Mäntel, die Nägel, die Hände, die Stände, die Bände, die Dämme, die Späne, die Stämme, die Zähne. die Bänke, die Gänse, die Kräfte, die Stätte, die Wände. die Bänder, die Länder, die Fässer, die Gräber, die Kälber, die Lämmer, die Räder, die Täler. Länger, schwächer, schwärzer, stärker, gräder, sänfter. schärfer, härter. Er fällt, hält, läfft. Er fährt, schlägt, trägt* (*schlöcht, tröcht*), *wächst. gefänglich, Empfängnis, unausständlich, schändlich* — Jedoch so, daff wir es immer von: *Vögel, Gröfe, gröfer, gröber, er hört, unaufhörlich* — noch in der Aussprache unterscheiden, ohne daff wir ein sächsisches *ä*: *Gräber, Gebäth* — oder *ö*: *Söle* (*Sele*) — von uns hören lassen' ebda. s. 250; 'In Schwaben irrt kein

unverfälschter Eingebohrner, durch das hohe und nidere seines Tons 1) einen andern Wortverstand zu geben: *fest*, firmus, *das Fest*, festum. *kehren*, verrere, *kehren*, vertere. *verlezen*, laedere. *verlezen*, perverse agere. *bescheren*, largire, *bescheren*, secare. *Reh*, caprea, *reh*, enervatus. *bewegen*, movere, *erwegen*, ponderare. 2) Und ein Activum vom Neutrum zu unterscheiden: *verderben*, perdere. *verderben*, perdi. *schmelzen*, liquefacere, condire, *schmelzen*, liquefieri. *erschreken*, terrere, *erschreken*, terreri. *steken*, figere, *steken*, haerere. *schwellen*, tumere, *schwellen*, tumere ...' ebda. s. 251 f.; 'Selbst das kurze unbetonte *e* der Partikeln wechselt in der Nidere und der Höhe: *der*, ist nider, hoch sind hingegen: *des*, *dem*, *den*; *deren*, ist nider, gegen: *dessen*, *denen* —. so *wer*, gegen *wem*, *wen*, *wessen*, *welch* (we-lich) —. *Etwas* ist nider, *Etlich* ist hoch. Es ist nider in: *er*, *ver*, *zer-* Es ist hoch in: *be-* *ge-*, *ent-*, *emp-*, *gen*, *je*, —' ebda. s. 252. Unter den *ee* unterscheidet Fulda 'Fünf hohe: *Beer*, *Heer*, *Meer*, *Speer*, und *Teer*, und zwei nidere: *leer* und *Meel*' ebda. s. 265.

Ich lasse nun das wortverzeichnis folgen, worin Fulda die wörter mit hohem (geschlossenem) und niederem (offenem) *e* angibt, so wie sie in Schwaben gesprochen werden; danach haben geschlossenes *e*:

'*Enkel*, nepos, talus. *Eni*, änlich. *Ermel*. *Eben*, aequus. *Edel*. *Ege*, occa. *Eh*, ante. *Ehe*, matrimon. *Ehern*, aeneus, ambulacrum in domo. *Ek* *Ele* *Elend* *Emmel*, curculio. *Emmeriz* *ent-*, *emp-*. *emsig* *End* *eng* *Ente* *Enz* *Ep-* in *Ep-heu* *Erb*, *Erle* *erst* *Erz* *es* *Esel* *Essich* *ewig* *Oel* *Oemd* *Oehr*, tubulatum. *Begeln* *Beken* *Pelz* *Benne* *Beer*, bacca *Bersich* *besser* *Beet* (tributum, areola) *Bett* *Pfenne* *Pfenning* *Pferch* *Pfersich* *bleken* *plempern* *blenken* *blod* *bloken* *plerr* *Plöz*, Weisfisch. *plözlich* *Pöbel* *Pödder*, Lockspeise. *Bökeln*, sale inducere *Bölle*, cepa *Böller* *empören* *börd*, fertilis *Börs* *bös* *böschen* *prellen* *Breme*, *Bremse*. *brennen* *Brente* *Brenz* *bröseln* *Deke* *dem*, *den* *Demut* *Demer* *demmen* *dehnen* *dengeln* *denken* *Tenne* *Tepich* *Teer* *verderben*, activ. *des*, *desto* *Töle*, cerva *Dölpel* *dösig* *döte* *Treber* *Tremel* *trempeln*, guttare *trennen*, *Trense* *trensen*, haesitare *Trester* *Trendel*, consuetudo *trödeln* *Gefäll* *Gefäff* *Gefärt* *Fe*, spectrum *Fels* *Femmel* *Fenchel* *Fenster* *Ferte*, trames *fertig* *ferg*, nauta *fest*, firmus *Fessel* *Vetter* *Flegel* *Flöte* *fördern* *Fören*, picea *fremd* *gäng* *gähnen* *ge-*, *gegen* *gehen* *Gelte*, vas. *Gemmel* *Gems* *gen* *Gerte* *gestern* *Gleſ*, *Gler*, quiris *gölt*, vacuus *gönnen*, *Göz* *Gren*, rixa *Grengel*, *repagulum*. *Grenze* *Gret*, flectus. *grezen*, currere *heben* *Hechel* *Hecht* *Hefe* *Heft* *hegen* *hehr*, venerabilis *Heke* *Heken* *Held* *hellig* *Hölle* *Hemd* *hemmen* *Hemmerling* *behend* *henken* *Hengst* *Henne* *Heer* *verheren* *Herling* *Herbst* *hezen* *hören* *je*, *ieder* *iezt* *Käste* *Kefich* *Kegel* *Kelch* *Kelle* *Kemat* *Kengel* *kehren*, verrere *Kerze* *Kessel* *Köter* *Kette* *Kle* *kleken*, sufficere *klemm* *Knebel* *König* *Körbel* *Körper* *Krempe* *Krötte* *Krös* *Kröspel* *ledig* *legen* *Lehen*, *lehnen* *Lehne* *Lende* *Gelend* *lenken* *Lenz* *Lerche* *Leze*, *lezt* *verlezen* *Löffel* *lök*, mugitus *Lör*, ploratus *löschen* *Löw* *Melone* *Memmelein* *Menin*, minium. *Menge* *Mensch* *Meer* *merken* *Mergel* *Mertel* *Merz* *Meve* *mezeln* *Möff* *nemmen*

nennen ernähren Nessel Nestel Nez bequem Rede Rhede reg Regel Register Reh, caprea *reken, —* rigere. *rellen,* terere *rennen retten röcheln Sebel Scheffel Schelfe Schelm Schemmel Schemen Schenke Schenkel beschehren Schle Schlemmen schlems schlendern schlenkern Schlepe schmelzen,* activ. *Schmergel Schne schnellen,* crepare *schön Schöp schopfen erschreken,* activ. *schrenken schwegeln,* sonare *schwelgen Schwelle, schwellen,* activ. *schlemmen schwenden Schwenk Schwester Se sechs Segel Sekel sellen,* tradere. *sellig Gesell semisch,* villosus *Semmel Sehne sich sehnen senden Senf sengen Senkel senken Sennerei,* grex. *verschren sezen. Gesez spenden Spenst Speer Sense. Sperre sprengen sprenzen stehen steken,* activ *Stelle stemmen Stempel stehnen stettig Streke streng Wedel weder bewegen weh Wek weken welch wem, wen wenig erwehnen Wende wenden Wentel,* cimex *Wehr,* telum *Wermut Wersich Wette wezen wölb zehen,* decem *Wert,* interamnium. *erzelen zennen,* flere *Zent zerren Zehren Zettel,* tela *zwölf'.*

Offenes *e* steht in

'Aegerst, pica acetum *Ähre,* spica *Aesche,* ustrina, thymallus, fraxinus. *Aeze,* cibatio, *Ebb eben,* iam *Eber echt Ekel Elbsch,* ciconia *Elb. Elch,* alce *elf Elp,* elephas *er, er- Ehre Erbse Erde Erker Ernde Ernst Err,* ira *Esch,* campus *Escher,* ligo *Esse,* ustrina *essen Estrich bähen,* torrere *Bär Bähre,* feretrum *ge-, entbären Gebärde Bäze,* pistillus *Bez,* ursus *Pech Becher beffen beken,* tussire *bellen Perle Berg, bergen Bernstein bersten -bert Besen Bettel betten,* precari, *gebetten Pfeffer Pfelle Pferd pfezen pflegen Blech blehen bleff Bletsche.* folium magnum *Plez bästeln prägen prägeln Wildbrät Preze,* placenta. *-brecht Breg,* cerebrum *Preff tändeln dürfen Degen Teller der derb verderben,* neutr. *detteln träg trechen drehen treffen Drek Träne Trepe dreschen Trespe tretten Fäl,* fraus *Befel Gefär fäzen,* altercari *fechten Fehd Feder feh,* multicolor *fegen fekeln,* furari *Felbe Feld. felen. Felge Fell ver- fern, fernd Ferk,* porcellus *Ferse,* calx *Fest,* festum *fett Vettel Fez Flecht Fleder flehen Flek Flerr,* fissura. *Frefel fretten.* allicere. *gäh gägen,* inclinare. *gäh,* declivis *Gär,* fermentum *Gäze,* situla *Gek Gekser,* singultus *gelb gellen Gelt begehren Gerhaber gerben gern Gerste vergessen Gräze Greff.* olus *Hechs heftig Hehr,* graculus. *hel Helfenbein hell Hellepart Heller Helm her herb Herd,* focus, grex. *Hermelin Herr Herz Heze.* pica *jäst jätten Käfer Käs Kebsweib kek Kele Kelter kehren,* dirigere *Kerbe Kerl Kerker Kern kezern kleben Klette. kleken,* maculare *Knecht knetten Krebe Krebs krechzen, krähen. Krähe,* cornix. *Krehe.* cremium *krepseln Kresche,* cremium *Krette,* corbis *läg,* obliquus *Lägel leben Leber lech, lek Leder Lefze gelegen leer Lehre Lerm lernen lesen Lette lez,* perversus *mäkeln Meel Merle, merula Merre merzen,* scindere *Meff Messer Met Mez neben Nebel nehen,* suere. *die Nehe,* scapha. *melden melken Melte,* olus. *mehr. Mähre,* fabula *neken Neper genesen Nest nett Quek Quelle Quele Querr Quern,* mola. *quetschen,* terere *räs,* acer *räten,* cribrare *rätschen Rebe Reche rechnen recht Reff Regen reh,* enervatus *Rephun Rest Rettich rezen,* irritare *Säge,* serra *Säker schäkern Schedel beschälen Schäfe,* cortex *geschehen Schek schel schelten Schelle*

scheren Scherb Scherg Scherz schettern schlecht schloken Schmelle schmelzen, neut. *Schmer Schmerz schmettern Schnake schnell Schnep Schnepf Scheps Schrek, schreken,* neut. *Heuschrek schrem,* declivis *schrepfen Schwär schweben Schwefel Schweher schwellen,* neut. *Schwepe,* flagellum *schwer Schwert Segen Segese,* falx *sehen Sele selb selig selten sehr Sessel späen Spek Spelt Sperber, Specht Spessart stechen Steft Steg Stek steken,* neut. *stelen Stelze steppen sterben Stern stet streben Welle währen,* durare *-wärts weben Wechsel Weg,* via *wegen erwegen verwegen weger,* melior *wehen welk Welt wer. Wehr,* arctura fluvii *werben werden Werk werffen Werre Wert,* pretium, dignus *Wesen Wespe West Wetter zäh Zech Zähen,* digitus *Zek Zelle Zelt zer- Zetter, Zettel,* schedula *Zwek Zwelc Zwerg Zwerch Zwetschge'* Fulda in Nasts Sprachforscher 1777, s. 230 ff.

Nichts neues bietet Fulda in seinen Grundregeln 1778, s. 43 f. Er möchte dort nur eine möglichkeit haben, das geschlossene *e* vom offenen auch in der schrift zu unterscheiden.

Klopstock will die laute *e* und *ä* streng auseinander halten. Man dürfe nicht *ä* für *e* schreiben, und umgekehrt, also: *Beche* nicht *Bäche*; *Räben* nicht *Reben* Über Sprache und Dichtkunst, Hamburg 1779, s. 202;

'Ef ist mir gar nicht unbekant, daß, nach der waren Ableitungfregel, der Konjunktif fon *nam, neme*; und där def *nimt näme* geschriben wärden muf; dif lezte, weil ef *nämen* hif' ebda. s. 218; 'Wohär mögen wol dijenigen, di *Leben, schweben, Reben* u. s. w. schreiben, ob si gleich *Läben, schwäben, Räben* aufsprechen, ir geschribenef *e* ableiten?' ebda. s. 222; 'Dort war ef offenbar, daß z. E. auf *Bach, fand,* nicht *Bäche, fände* wärden konte, sondern daß *Beche, fende* darauf wärden muste ...' ebda. s. 223;

Mantzel an Klopstock 1779, s. 11 schreibt:

'Diese einige Ausnahmen, deucht mich, wären folgende: *a* in *ä* umzuändern, als *Mann, Männer, Fall, Fälle, Hauptsache, hauptsächlich, Schranken, einschränken,* wenn gleich di Aussprache es verbietet'.

'Wir schreiben *Meer, Heer, Speer, Beere* und doch sprechen viele diese Wörter, als ob sie mit einem *ä* geschrieben wären, da man doch billig ein sehr langes *e* sollte hören laßen, wie in *See, Klee*' Stosch, Beiträge 1780, 2, 158; 'Und so ist auch das, was Hr. Klopstokk s. 34 von seinem Unterschide unter *näme* und *neme* sagt, gahr nicht Hochdeutsche Aussprache, sondern aus einem gewissen Winkel der Aussprecherei, den wir andern Deutschen nicht kennen, auch nicht kennen mögen. *Nehme* und *nähme* klingt bei uns völlig einerlei, in beiden Fällen nidergedehnt. Jenes vihlleicht bei einigen obergedehnt; aber *nähme* obergedehnt ist ganz ausgemacht falsch' Mäzke, Wörterfamilien 1780, s. 75; 'Die Obersachsen dehnen *mehr, Lehre, ehren* etc hoch; die Oberdeutschen dehnen es nider: Also müssen sie nach Klopstokk: *mär, lären, ären*

schreiben? Die Oberdeutschen dehnen es hoch in *Esel, edel, Teer, dehnen, Flegel, Kegel, heben* etc. wir Schlesier da nider: Also müssen wir *Äsel, ädel, Tähr, dahnen, Flägel, Kagel, haben* schreiben?' ebda. s. 77: 'Der Schwabe schpricht dän Selbstlaut in dän Grundsylben där folgenden Wörter *e* (höch, geschlossen, scharf. *é*), wir hingegen, wi ich es schreibe, *ä* (nider, offen, als ein *e* ouvert) aus: *Ähtich, ähen, ädel, Äge, Äle* (pöbelhaft, schtat *Elle*) *Ähnd, Äxe, Äsel, Bäre* bacca, *Bät* areola, *bläken* (di gewönliche Schreibungsart schlecht [illegible] sane melius scribi nequit), *Bräme, Brämse, dämm, dän, dänen* (*dehnen*), *Täpich* (*Teppich*), *Tär, Träber, Trämel, Gefäs, Gefart, Farte* trames, *Flägel, ganen, häben, Häfe, hägen, Här* exercitus, *verhären, Hasing, Kapich, Kagel, kären, Knäbel, Krats* (gewöhnlich [illegible] Schwäbe [illegible]), [illegible] *Märe, Märtel, nämen* (Schw. *nemmen*), *nären, bekacm, Räde, räge, Schämen* (*Rägister*?), *Säbel, beschären* donare, *Sägel, sämisch Läder, Säne, sich sänen, versären, Schpär, Wadel, benagen, wam, wän, ernähnen, Wär* telum, *zäen, erzälen, zären, Zaren*' Liguet, Grammatikalien 1780, s. 90: 'Där Schwabe schpricht dän Selbstlaut där Grundsylbe [illegible] wir hingegen [illegible] aus in *Ekel, Ere, Fede, Fe* oder *Fech, Heer* (graculus), *Lere* doctrina, *mer, Sele, ser, Zeen* digiti pedum .... Hingegen wir schrechen wir *Äze* cibatio, *Ärde, Käbsweib, Krübs, mäkeln, schäkern, wären* durare' ebda. s. 92: 'In fremden Wörtern haben wir bald *e*, bald *ä*, zwär *Peter, Ferien, Melone, Regel, Planèt, Hebreer, Allé*: aber auch *rägiren, Rägister, prädigen, Gravität*' ebda. s. 93: 'vertere oder verrere, beides ist *kären. Schlesien* müste där Ausschprache nach ein *ä* haben, *Schläsien*; wär hat unsere Lerer uns *Silesia* schtat *Silaesia* vôr schrechen heissen? Der Büchstabe *e* ist aus däm Polnischen *här* gebliben. *Jener* schtat *jäner* klingt mir fremd; ein eigentliches *e* aber haben freilich *Fede, Zee, je, jeder, jemand*, wofür auch *imand* bei uns gebräuchlich ist ...' ebda. s. 95: 'Där Schwabe unterscheidet [illegible] und [illegible] se wenigstens versichte ich dän T. Sprächforscher: wir schrechen *etwas* und *eilich*, wi *ent-, em-* oder *emp-, er-, ver-, zer-* und *gen-*' ebda. s. 96: '*Bäre, Här, Mär, Schpär, Tär* schrechen wir so wol, als *lär, Mäl*: wen wir gleich im Dinst des Herrn Usus *Beere* ete schreiben' ebda. s. 99:

'*E* hat einen zweifachen Laut: [illegible] Beispiele von dem offenen sind: *Nebel, leben, geben, schreiben, mehr, sehr*, wo es in der ersten Silbe beinahe wie *ä* lautet. Beispiele von dem geschlossenen: *andere, jedoch*' Weisenstein, Regeln u. Bemerk. ü. d. Lesen und Schreiben 1782, s. 53: '*Schwerlich* hat ein langes und sehr offenes *e*, wie *schwer*' ebda. s. 57: 'Das lange *E* ist in allen Fällen offen, wie das [illegible] sehr offen: nur sind die lateinischen Wörter ausgenommen, in welchen man [illegible] gemeiniglich wie ein langes *e* ausspricht: z. B. *Cäsar* wie *Cesar*, *Diät* wie *Diet*: Ein gleiches gilt von den Wörtern *Majestät, Dignität*, u. s. w.' ebda. s. 58 (vgl. Heynatz, den Weisenstein abschreibt).

'... so hat unser heutiges *e* einen doppelten Laut: 1. einen niederen oder tiefern, welchen andere auf eine nicht so bestimmte Art den offenen oder dunkelen nennen, genau, wie das [illegible] *Hand, Kerl*,

[illegible] scharfen, hellen,) wie das Lateinische *e* in *heri, merito*; dahin die erste [illegible] auch von dem *ee*, welches nieder lautet in *Meer, Heer, scheel, (schel)*; [illegible] ferner ebda. s. 262: 'Da sich in Ansehung des gedoppelten *e* in der Aussprache der Provinzen so viele Verschiedenheiten zeigen, so wird es nicht undienlich seyn, die vornehmsten streitigen Wörter mit der im Hochdeutschen üblichen Aussprache hierher zu setzen:

Tiefes *e* wie *ä*. Gedehnt: *Leben. Beere. Befehl. Begegnen. Begehren. Bähen* (besser *bähen*). *Bequem. Bescheren. Besen. Bethen. Gebeth. Bewegen. Breme. Bret. Bretzel. Degen. Dehnen. der, dem, den, denen, derer. Drehen. Eben. Eher. Edel. Ekel. Elend. Entbehren. Erde. Erst. Erz*, aes. *Esel. Feder. Fegen. Fehde. Fehlen. Fleder. Flegel. Frefel. Geben. Gegen. Gegend. Genesen. Der Geren. Hebel. Heben. Hederich. Hedwig. Heer. Hefen. Hegen. Held. Hehlen. Her. Herd. Herde. Hering* (besser *Häring*). *Herlinge. Kebs. Kefig. Kegel. Kehle. Klehen. Knebel. Kneten. Krebs. Leben. Leber. Leder. Ledig. Legel. Legen. Lehnen*, inclinare. *Lesen. Meer. Mehl. Meth. Neben. Nebst. Nebel. Nehmen. Nest. Pferd. Pflegen. Predigen. Quele. Queke* (al. *Quécke*). *Quer. Rebe. Rede. Regen. Regnen. Rekel. Schedel, (Schodel). Schel. Schemel, (Schämel). Schemen*, Schatten. *Schere. Scheren. Schlegel (Schlägel). Schmer. Schweben. Schwefel. Schweher, (Schwäher). Schwer. Schwert. Segel. Segen. Segnen. Sehne. Sehnen. Verzehren. Selig. Speer. Steg. Stehlen. Stet. Stetig (stätig). Stets. Streben. Theer. Treber, (Träber). Treter. Treten. Verweser. Feldwebel. Weben. Wedel. Weder. Weg. Bewegen. Verwegen. Wegern*, (weigern). *Wegerich. Wehen. Wehren. Wenn, wen. Wer. Werden. Werth. Wesen. Zehen*, decem. *Zehren.*'

'Hohes *e*. Gedehnt: *Beet*, arca. *Bethe*, eine Pflanze. *Ceder. Cleve. Demuth. Eden. Ege. Ehr, eher. Die Ehe. Ehern. Ele* (besser *Ehle*). *Ehre. Epheu. Ewig. Die Fee. Fehe*, Rauchwerk. *Die Fehm. Flehen. Gehen. Geschehen. Herold. Je. Jeder. Jemahls. Jemand. Jener. Irene. Koffee. Komeld. Katheder. Kehren* (al. tief). *Klee. Lamprete. Leer. Das Lehen, Darlehn. Lehnen*, borgen. *Lehren. Magnet. Meder. Mehr. Meve. Muskete. Pastete. Peter. Poet. Regel. Regierer. Reh. Rhede* (besser *Rehde* oder *Reede*). *Scene. Schlehe. Schlesien. Schnee. Schweden. See. Seele. Sehen. Sehr. Sirene. Spree*, der Fluß. *Sprehe*, ein Vogel. *Stehen. Tapete. Thee. Trompete. Wehe*, vae. *Wenig. Die Zehe. Zeter. Zween*, welches doch nicht üblich ist.'

[illegible] gilt auch von allen Ableitungen. Das geschärft betonte *e* ist allemahl tief: *Becher, bekken, besser, erz*, die Vorsylbe, u. s. f. [illegible] auch allein, oder auch am Ende der Sylbe stehet. *Lehre. Beschwerde, gereicht beschieden* [illegible] *Gebet. vergessen, ermahnen, entstehen, Rathsel* (vgl. Adelung Orthographie 1788, s. 135 f.).

Richter, Kritische Anmerkungen bemerkt dazu s. 34:

'Das *e* der ersten Silbe in *sehen* und das der zweiten in *geschehen* lauten richtiger und algemeiner wie *ä* oder doch mehr wie *ä* als *e*.'

'Was aber nun noch die eigentliche Aussprache des *e* anbetrift, wo man es wie *ä* oder wie *e* lesen soll, so ist freilich der herrschende Gebrauch hierinn sehr schwankend und unbestimmt. Doch scheinet es immer, als wenn das zarte *e* dem Ohre weit besser klingt, als das blökende *ä*: die Aussprache der Niedersachsen ist dem *ä* so gram, daß sie es oft selbst da nicht einmal hören läßt, wo es wirklich steht, indem nach dieser Mundart *ich wäre*, wie *ich were*, gelesen wird. Die Wörter *Meer, sehen, reden*, werden in Niedersachsen nicht wie *Mähr, sähen, räden* ausgesprochen, wie es sonst im Hochdeutschen sehr häufig geschiehet. Allein vor *b, g, l, m, s* und *t* wird demohngeachtet auch in Niedersachsen das *e* größtentheils wie *ä* gelesen, als in den Wörtern *beben, legen, fehlen, nehmen, lesen, beten*; vor *d, f, n* und *r* hingegen, wird es wie *eh* gelesen, als in den Wörtern *reden, sehen, lehren, ehren*. —' Moritz, Rechtschreibung 1784, s. 18; 'Das *ä* lautet im teutschen völlig wie *e*, wenn es kurz ist z. B. *Blätter* wie *Wetter*. Also ist der Unterschied des offenen und geschlossenen *e*, wo es kurz ist, vergebens und unmerklich. Ich sehe nicht, nach was für Gründen Herr Adelung es in den Vorsylben *be, ge* und der Endung auf *e* geschlossen, wo aber ein Mitlaut zur letzten kommt oder die Sylbe worin es stehet den Ton hat, offen ausgesprochen wissen will. Ich wenigstens mag Mund und Ohren dähnen oder schärfen wie ich will, so finde ich in *bedecke, verdecken* u. d. g. durchgängig nur einerley *e*, das weder offen noch geschlossen ist, weil es überall kurz ist. Nur das gedähnte *e* ist bald offen bald geschlossen, und wo es jedes seyn müsse, das ist nicht bloß grammatische Speculation sondern von augenscheinlichem Einfluß auf die Sprache .... Ich halte das *e* für geschlossen in *Beere, begehren, bescheren, drehen, edel, ekel, elend, entbehren, erste, Erz, Esel, heben, Hebel* und *Hefen, Hederich, Hedwig, Heer, hehl* und *hehlen, Kegel, Kleben, Knebel, leben, ledig, legen, Lehne, Meer, Meth, Nebel, predigen, Quehle, reden, scheel, Schere, Schmeer, schwer, Segel, Sehne, sehnen, verschren, seelig, Speer, Wedel, weder, bewegen, verwegen, Wegerich, wegern, weken, wehren*. Einige andere können hier gar nicht in Frage kommen, weil ihr *e* kurz ist, nämlich *Nest, Quecke, Trester* und *wenn*. Endlich aber hat auch Herr Adelung manche darunter gestellet, die, wie er zum Theil selbst bemerkt, von andern richtiger mit einem *ä* geschrieben werden. Dahin gehören meines Erachtens, *bähen, Bräme, Präzel, Dähnen, Flägel, Häring, Käfig, Lägel, Quäke, Räkel, Schädel, Schaimel, Schlägel, Schwäher, stät* und *stätig, Träber* und *zähren* ..... Viele Obersachsen sprechen sogar in *nähren* und *zählen, nähme, käme, wäre, träge, Thräne, gähnen, Gebärde, Säge* ein geschlossenes *e* aus, da doch in ganz Teutschland und von ihnen selbst ein *ä* geschrieben wird ..... Am besten würde es seyn, wenn man den Unterschied des offenen und geschlossenen *e* ganz aufheben und jenes immer durch *ä* ausdrücken könnte ..... Es wäre alsdenn

das *sähen* und *geschähen* der Schläsier, das *fähr, mähr, lär* und *lähren* der Westphalen, das *drähen* und *räden* der Obersachsen leichter zu vermeiden, aber man müßte denn auch umgekehrt *lenger, Demon, Majestet* u. d. g. schreiben' Rüdiger, Zuwachs der Sprachkunde 1784, 3, 41 ff.; vgl. ebda. 1783, 2, 136; 'Aber der Etymologie zu Gefallen darf man von dem Schreibgebrauch und der Aussprache, die ich beyde für übereinstimmig annehme, nicht abgehen .... Wer kann z. E. *bässer, ädel, Vätter, Hänne, Aesel, völlen* (für füllen), *Bächer, ähern* (von aeneus, metallen) *Ärz, Mätzger* (unrichtig von mactare), *flüssen, genüssen* (unrichtig von Fluß und Genuß), ausstehen?' Klügel, Enzyclopädie 1784, 3, 563.

Lebenslauf.

Ich, Artur Tritschler, römisch-katholischen bekenntnisses, bin am 16. mai 1890 zu Lörrach in Baden als sohn des oberlehrers Emil Tritschler geboren. Ich besuchte die volksschule und das gymnasium in Lörrach. Im october 1908 begann ich in Straßburg meine philologischen studien, die ich von ostern 1909 bis ostern 1912 in Freiburg und dann in Heidelberg fortsetzte, mit unterbrechung des sommersemesters 1909, während dessen ich mich dem studium der medicin widmete. Ich hörte insbesondere vorlesungen bei professor dr. Gröber und Ziegler in Straßburg, professor Kluge, Baist, Bumke, Cohn, Götze, Himstedt, Holzmann, Levy, Rickert, Thurneysen, Wetz, Witkop und dr. Schulz in Freiburg, professor Braune, Neumann, Schöll und Windelband in Heidelberg.

Meinem hochverehrten lehrer herrn geheimrat dr. Friedrich Kluge bin ich für die lebendige anregung und förderung meiner arbeit zu aufrichtigem dank verpflichtet. Auch herrn professor dr. Alfred Götze danke ich herzlich für alle freundlichen ratschläge und unterstützungen.